

Mittheilungen des Historischen Vereines
für Steiermark Heft 7 (1857)

Ueber den Dichter
Graf Hugo VIII. von Montfort
Herren zu Bregenz und Pfannberg.

Von

Dr. Karl Weinhold,

Ausschußmitglied des historischen Vereines für Steiermark.

Drei Meilen von Graez¹⁾ im Murthale hinauf liegen am Eingang einer waldigen Bergschlucht auf einem von höheren Bergen umschlossenen Felsen die Trümmer der Burg Peka, und eine Stunde weiter im Flußthale aufwärts die Reste des Schlosses Pfannberg auf einem stattlichen Hügel. Wer mit der steirischen Geschichte bekannt ist, weiß daß einst hochedle Geschlechter in diesen Räumen geboten, aus deren Verfall nur der achtgedige Pfannberger Hauptthurm sich noch erhebt.

Die Herren von Peka oder Peka, nahe Verwandte der alten kärntischen Grafen von Zeltschach, ²⁾ sind urkundlich zuerst 1136 in Ruodolfus de Peka aufzuweisen, und gehörten zu dem freien und edlen Stande des Landes. Ulrich II. erscheint 1219 mit dem Beinamen von Phannenberch und behält denselben bei, nachdem er 1237 von Kaiser Friedrich II. in den Grafenstand erhoben worden war. Sein Besitz bestund nach meiner Ansicht hauptsächlich aus Lehen, während die Pekauer Hausgüter bei der älteren Linie, die durch Ulrichs II. Bruder Liutold fortgeführt ward, bis zu deren Erlöschen nach 1250 verblieben. Dann fielen

¹⁾ Nach des Herrn Verfassers eigener Schreibweise. D. R.

²⁾ Langl, die Grafen von Pfannberg. 1. Abtheilung. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XVII, 209—264). Mein verehrter Herr College hat das Verhältniß der Pekauer zu den Zeltschachern zuerst nachgewiesen.

dieselben an die Pfannberger. Aus diesen erhob sich durch Staatsflugheit und Tapferkeit Ulrich III. zu besonderem Glanze ¹⁾ und ward von seinen Herzogen mit den höchsten Würden in Oesterreich, Steier und Kärnten betraut. Aber sein einziger Sohn Johann, mit Gräfin Margaretha von Schaunberg vermählt, beschloß bereits um 1363 die männliche Linie des alten Geschlechtes. Er hinterließ nur eine Tochter.

Diese junge Erbin, Margaretha wie die Mutter geheißen, ward 1369 an den Grafen Johann von Cilli verheiratet; ungefähr gleichzeitig vermählte sich ihre Mutter mit dem Grafen Wilhelm III. von Montfort-Tetnang-Neubregenz. Johann von Cilli starb bereits den 27. April 1372, und da die Ehe kinderlos geblieben war, hatten die Cillier keine berechtigten Erbansprüche. Wilhelm von Montfort benutzte dies sofort und brachte wahrscheinlich noch 1372 die Ehe seiner Stieftochter Margaretha mit seinem Sohne aus früherer Ehe, Hugo VIII. zu stande. Da diese Verbindung mit einem Sohne gesegnet ward, trat Graf Hugo in den Mitbesitz der Güter seiner Frau und fügte seinen Titeln den eines Herrn zu Pfannberg bei. ²⁾ Was Graf Hermann von Cilli, der Vater Johanns, zurück behalten wollte, mußte er auf den Schiedspruch Herzog Albrechts III. von Oesterreich (16. Juni 1373) ausliefern.

Das edle alte Haus Montfort war hierdurch in den steirischen und österreichischen Herrenstand eingetreten.

Die Montforts, ³⁾ deren Namen nur romanisch ist, waren ein Zweig der alten Grafen von Tübingen, auf denen die Pfalzgrafenwürde des Herzogthums Schwaben ruhte. Graf Hugo IV.

¹⁾ Auf ihn dichtete der Suchenwirt eine Rede, in Primigers Ausgabe die elfte. Das Pfannberger Wappen waren drei weiße quergestellte Rauten in rothem Schilde; der Helmschmuck ein schwarzer Hahnenquast. So beschreibt es der kundige Suchenwirt.

²⁾ J. B. in einer Urkunde vom 27. März 1422 (Sip. Ber. der phil. hist. Kl. der k. k. Akademie zu Wien IX, 853): wir Grauff Hug von Montfort here zu Bregentz vnd zu Pfannenberg.

³⁾ Meine Quellen über Hugos äußere Verhältnisse sind hauptsächlich J. Bergmann in den Sitzungsberichten IX, und von Vanotti Gesch. d. Grafen von Montfort und Werdenberg (Velleue 1845), der von Bergmann mehrfach berichtigt ist.

von Tübingen (+ 1182) hatte Elisabeth, die Erbtöchter Rudolfs, des letzten Grafen von Bregenz geheiratet. Seine Söhne theilten das Erbe. Rudolf der ältere führte das Haus Tübingen fort, das im Jahre 1631 mit Georg Eberhard in Dunkel erlosch; sein Wappen war eine rothe Kirchenfahne in Gold. Hugo, der jüngere Sohn, erbte die Bregenzer Güter und nahm den Namen eines Grafen von Montfort an, entweder von der Burg Montfort oder Fortifels bei Werdenberg, oder von Montfort bei Rankweil. In Hugos Söhnen theilte sich der Stamm in zwei Aeste: Montfort-Bregenz (rothe Kirchenfahne in weiß), und Werdenberg (schwarze Kirchenfahne in weiß, auch weiße Fahne in schwarz). Die Werdenberge erloschen 1534 mit Graf Christoph. Die Montforts theilten sich durch Hugos Enkel in die drei Zweige: Feldkirch, 1390 erloschen; Bregenz, 1338 erloschen; und Tetnang, das nach manchen Theilungen am längsten in dem Neubregenz-Pfannberger Zweige, den Hugo VIII. stiftete, fortbauerte. Kein Segen ruhte auf dem ganzen Geschlechte, das an Abkunft und Alter keinem der damaligen fürstlichen Häuser nachstund, und sich eine bedeutende selbständige Macht hätte bilden können. Fast alle Güter der Montforts wurden von Oesterreich gekauft; ihr Glanz war längst erloschen, als der letzte des Stammes, Graf Anton IV. am 25. November 1787 starb.

Der Gegenstand dieser kleinen Arbeit ist Graf Hugo VIII. Derselbe hat nicht bloß für die Geschichte seines Hauses und der Steiermark Bedeutung, sondern auch für die deutsche Dichtkunst. Er ist einer der wenigen edlen Herren des 14. und 15. Jahrhunderts, welche im Sinne des 12. und 13. ihren Stand auch durch geistige Bildung und Thätigkeit ehren wollten, und sich als Dichter versuchten. Ein günstiges Geschick hat uns seine Gedichte, wenn auch nur in einer einzigen, so doch einer guten Handschrift erhalten; und der Umstand, daß der historische Verein für Steiermark im vorigen Jahre von dieser Heidelberger Handschrift, die gütigst nach Grätz geschickt ward, eine zuverlässige Abschrift nehmen ließ, gab zu meinem Aufsatz Veranlassung. Da Hugos Lebensumstände allen bisherigen Geschichtsschreibern unserer Literatur fast ganz unbekannt blieben, nehme ich auch auf sie genaue Rücksicht.

Graf Hugo VIII., Sohn Wilhelms III. von Gräfin Ursula von Hohenberg, ist im J. 1357 geboren, wie er selbst in einem Gedichte von 1414 andeutet, wo er sich sieben und fünfzig Jahr alt nennt (f. 48. b.); seine Geburtsstätte mag eine der Bregenzer Burgen gewesen sein, vielleicht Hohenbregenz selbst. Seine Erziehung wird sich standesgemäß besonders auf ritterliche Uebungen gewandt haben, worin er sich später auszeichnete; daß indessen auch sein Geist nicht vernachlässigt ward, beweisen seine Gedichte an sich und die Spuren gelehrter Kenntnisse im besondern. Mit vierzehn Jahren trat er in die große Welt; ¹⁾ er nahm also von da ab Theil an ritterlichen Fahrten und besuchte die Burgen und Höfe der Herren und Fürsten. In seinem sechzehnten Jahre fiel ihm aber selbst schon ein fester Sitz mit reichem Gute zu; da, wie oben erwähnt, 1372 oder Anfang 1373 seine Vermählung mit Gräfin Margaretha von Pfannberg, verw. Gräfin von Cilli, erfolgte. Er trat hierdurch in den Mitgenuss des Alods Pedaun und ward bald darauf von Herzog Albrecht III. mit seinen Ältern und seiner Frau in dem Besitz der Lehen Pfannberg, Euginsland, Kaisersberg und Grünberg bestätigt. Das Alodialgut Mansperg durfte nach dem Schiedspruch H. Albrechts Graf Hermann von Cilli behalten, bis die Pfannberge es um die Pfandsomme von 2000 Gulden einlösten. ²⁾ Die kärnthischen Besitzungen Heunburg und Gräfenberg waren durch Katharina, die älteste Schwester Johanns, des letzten Pfannbergers, in die Hand Graf Meinhards VII. von Görz gelangt und blieben dessen Söhnen gegen eine Abfindungssumme von 2000 Pfund Wien. Pf. an Hugo. So entschied Herzog Albrecht am 22. Jänner 1388 zu Wien, nachdem Hugo und seine Gemahlin auf ihn am 29. Juli 1387 zu St. Veit compromittirt hatten. ³⁾

Graf Hugo gehörte nicht zu den Herren, welche sich im häuslichen Wollen „verlagen“. Von Leib sehr stark und groß, so daß es wenige darin mit ihm aufnahmen, wie er selbst er-

¹⁾ Hast du die welt icht recht gesehen, Des solt du mir hie verjehen. Ich sprach: ja herr, ich sag uch furwar Ich hatt der tag nun vierzehen jar Sid han ich wunders vil gesehen f. 7.

²⁾ Vgl. die Urkunde: Sig. Ber. IX, 844. f

³⁾ Banotti 181. 488.

zählt ¹⁾, war es in der Jugend seine Freude, Turniere zu besuchen (f. 3) und an ernstern kriegerischen Unternehmungen Theil zu nehmen. Ein großer Jäger war er jedoch nicht. (f. 11.)

Als Herzog Albrecht III. von Oesterreich im Jahre 1377 eine Heidenfahrt nach Preußen that, schloß sich Hugo von Montfort neben Graf Hans von Maiburg und drei Grafen Cilli an. Schon damals hatte er sich durch ehrenwerthes Handeln in Achtung gesetzt, denn der Suchenwirt, welcher die Kreuzfahrt beschrieb, spricht von ihm also: Da reit Graf Haug von Muntfart, dem trew noch eren nie geprach. — In dem Troße des Zuges lief ein zehnjähriger Tiroler Bube mit, Oswald von Wolfenstein, drei Pfennige und ein Stücklein Brot im Sack; derselbe, welcher nach seiner späten abentheuervollen Heimkehr in der Geschichte Friedrichs mit der leeren Tasche eine große Stelle gewann und zu den frischesten Dichtern jener Zeit gehört. Welcher Abstand zwischen dem entlaufenen bettelhaften Ritterkinde und dem reichen Grafen, den der Herzog von Oesterreich im üblichen Hofstyle seinen lieben Oheim nannte! ²⁾

Eine Preußenfahrt gehörte zu den ehrendsten Unternehmungen der damaligen Ritterwelt. Bei dieser Gelegenheit scheint Hugo mit einzelnen Ordensbrüdern bleibende Freundschaft geschlossen zu haben, wie ich aus folgendem schließe. Auf der schönen Abbildung seines Wappens, welche das letzte Blatt der Heidelberger Handschrift ziert, hängt vom Helm an goldenem Stäbchen eine goldene Eidechse, die sich in den Schwanz beißt. Ich glaube mit vollem Rechte dieß für das Zeichen der preussischen Rittergesellschaft der Eidechse nehmen zu dürfen, welche am 21. September 1397 vier Deutschordensritter des Kulmer Landes stifteten ³⁾, in Nachahmung der besonders im westlichen Deutschland blühenden

¹⁾ Im 5. Gedicht sagt er zu Parzival, der ihn für ein Kind anseht: Herre, ich bin ein man, furwar ich uch wizzen lan, Vnd han me kraft denn daz merteil der welt. (f. 7.)

²⁾ So in der Urkunde vom 16. Juni 1373: vnd dem edeln ouch vnserm lieben oheim Graf Hugen von Montfort. Sig. Ber. IX. 844.

³⁾ Joh. Voigt Geschichte der Eidechsen-Gesellschaft in Preußen. Königsb. 1828 und in Kürze: Voigt Handbuch der Gesch. Preußens. 2, 313. 3, 217 (Letzteres konnte ich nur benutzen).

Ritterbünde. Die Verbindung war im Anfang klein und beschränkte sich auf das Kulmer Land; um so höher müssen wir die Aufnahme unsers Hugo anschlagen, die möglicherweise bei einer zweiten Fahrt nach Preußen geschah. Daß er selbst in seinen Gedichten davon nicht redet, darf nicht wundern; erwähnt er doch keiner seiner ritterlichen Unternehmungen. Eine geschichtliche Ausbeute sucht man überhaupt bei ihm ganz vergebens. Fuhr Hugo nicht zum andern Male nach Preußen, so ist ihm das Ordenskleinod von den früheren Freunden als Andenken an Herzog Albrechts Zug zugeschiedt worden.

Wann Graf Hugo in die Gesellschaft vom Fische eintrat, vermag ich noch weniger zu bestimmen. Seine Genossenschaft beweist der goldene Fisch, der auf dem Wappenbilde von der rechten Seite des Schildhauptes herabhängt. Wir finden auch später Montforts als Mitglieder gerade dieser Gesellschaft; so war im Jahre 1484 Graf Ulrich V. von Montfort-Tetnang König der Gesellschaft vom Fische „die man nent die sewer.“¹⁾

In der ersten Hälfte von 1379 starb Hugos Vater, Graf Wilhelm. Er theilte nun mit seinem älteren Bruder Konrad das Erbe: Konrad nahm die Gerichte Hofsberg, Alberschwende, Lingenau im Bregenzer Wald, und Hohenegg im Algäu; Hugo nahm Hofrieden und Sulzberg. Ueber Stadt und Gericht Bregenz, über das dortige Benedictiner-Kloster und die Vogtei des Stiftes Mehrerau bestimmten sie (Bregenz den 8. Juni 1374) gemeinsamen Besitz und Genuß.²⁾

Bald darauf sehen wir Hugo auf kriegerischen Wegen. Als im Jahre 1381 Francesco Carrara von Padua dem Herzog Leopold III. von Oesterreich die Trevisaner Mark streitig machte, welche Venedig am 5. April 1381 dem Herzog abgetreten hatte, zog der Herr zu Pfannberg als Lehnsträger Leopolds zur Verstärkung der Besatzung nach Treviso. Anfang des folgenden Jahres kehrte er zwar heim, mußte aber im October 1382 abermals zum Entsatz der Stadt hin. Carrara hub beim Anzug des deutschen Heeres die Belagerung auf, und Montfort machte mit sei-

¹⁾ Lünig teutsches Reichsarch. p. spec. cont. I. 2, 64.

²⁾ Sig. Ber. IX, 811. 846.

nem Haufen zur Herbeischaffung von Lebensmitteln für Treviso einen Verwüstungszug nach Citadella und Bassano, wobei es zu einem kleinen Gefechte kam. Aber großer Kriegeruhm war dort nicht zu gewinnen; bekanntlich endete der Streit um Treviso zum Vortheil Carraras¹⁾.

Nach dieser Zeit scheint Hugo mit dem Grafen Meinhard VII. von Görz wegen der Pfannberger Güter in Streit gerathen zu sein, und von diesem Oheim seiner Frau alles befürchtet zu haben. Er übertrug deshalb seinem Lehnsherrn Herzog Leopold die Vogtei über seine Kinder und die Verwesung seiner österreichischen Besitzungen. Nach Leopolds Fall bei Sempach trat H. Albrecht III. in das gleiche Verhältniß, der auch den Streit wie oben erwähnt durch Vergleich mit dem Bischof von Gurk als Vormund der beiden Söhne des unterdeß gestorbenen Meinhard 1388 beilegte. Wir erfahren hierbei zugleich, daß Hugo mit Margarethe von Pfannberg mehr Kinder als den urkundlich allein bekannten Erbsohn hatte. Dieselben mögen aber früh gestorben sein.

An dem unglücklichen Zuge H. Leopolds gegen die Schweizer (1386) scheint Hugo nicht Theil genommen zu haben, wahrscheinlich aus Rücksicht auf seine Bregenzer Güter. In dem Appenzeller-Kriege von 1405 hat er sich auch zu den Eidgenossen möglichst gut gestellt. Vielleicht wegen des freundschaftlichen Verhältnisses zu den Schweizern ernannte ihn H. Albrecht III. 1388 zum österreichischen Landvogt im Thurgau, Argau und auf dem Schwarzwalde²⁾.

Graf Hugo hatte bisher gelebt, wie die besseren weltlichen Herren: in Frauentienst und ritterlichen Freuden. Seine Liebe galt nicht immer seiner Gemahlin, sondern er warb, wie er selbst gesteht, auch nach der Huld anderer. In dem 5. Gedicht der Handschrift sagt er, daß ihm sehr viele Frauen und Mädchen gefielen;³⁾

¹⁾ Bergmann in den Sig. Ber. IX, 813. f.

²⁾ Vanotti 181.

³⁾ Ich wen daz nieman nu si, Im won ein anvechtunc bi, Daz sich doch zuhet wider got. Vnrecht tuon daz ist ein spot Vnd nimt nicht guoten end. In jugent fruo behend Zwanc mich ouch ein liden Daz kund min herz versniden: Daz waren selic frouwen, Die tet ich gern schouwen, Vnd darzuo liebiu tochterlin, Diu teten minem herzen pin, Ein wil liep, die ander leit.

in dem 9., daß er zweimal eine Liebe hatte, die Anfangs nur spröde aufgenommen ward ¹⁾. Auf eines dieser letzteren Verhältnisse beziehe ich Nr. 2. 3. 6. 7. 9. der Handschrift. Es ergibt sich daraus, daß er damals in Sewenberg wohnte (Nr. 2.), daß er mit Nebenbuhlern zu kämpfen hatte (Nr. 9.), daß die Angebetete seinen Versicherungen nicht traute, ihn aber endlich in ihren Dienst aufnahm (Nr. 2.), daß dieses Verhältniß geheim bleiben mußte (Nr. 3.), daß sich dann wegen eines verweigerten Liebeszeichens (Bänder) eine Spannung erhob, welche er im 6. Gedicht beschwichtigen will, und daß er selbst den Verdacht der Untreue der Geliebten gutmüthig niederschlug (Nr. 7.). Niemand wird dieses auf seine Gattin beziehen, um die er gar nicht zu werben brauchte; daß aber dies Verhältniß in seine erste Ehe gehört, beweist, daß Hugo selbst davon als einem Jugendereigniß redet ²⁾. Vielleicht gehört auch die Tageweise (Nr. 8.) in diese Zeit, die einzige ohne moralisirende Wendung, die von ihm erhalten ist ³⁾. Ob das ziemlich frische Liebeslied (Nr. 16.) hieher zu stellen sei, will ich nicht entscheiden.

In wie fern diese Neigungen zu größerem Treubruch an seiner Frau führten, läßt sich nicht erkennen; selbst das Tagelied kann nichts beweisen, da es wie hundert dieser Gattung auf keinem wirklichen Erlebnis beruht zu haben braucht. Ein Nachschimmer des Minnedienstes früherer Zeit flog damals noch einmal über die besseren, während die übrigen sich in rohem Treiben verloren. Hugo folgte in diesen Liebeleien der Gewohnheit seiner Standesgenossen und seiner Neigung. Das Verhältniß zu seiner Gattin wird während dieser Jahre grade kein sehr warmes gewesen sein, indessen hat es allmählich an Innigkeit zugenommen und mit wahrer tiefer Liebe geendet. In den Beginn dieser Umwandlung stelle ich Nr. 1.,

¹⁾ Ez ist mir nu beschehen zwir: Waz min nicht wil, Daz liebet mir;
Des holz han ich ein gigen.

²⁾ Wer aventur wil horen, Vnd wil in nicht betoren, Wie ez mir in
der jugent gie: Ein selic wip mich vmbvie Mit ir suozen minn— Nr. 2.

³⁾ Hugo sagt in Nr. 37. daß er viel Tagelieder gemacht habe: Daz ich vil
sung von wecken — Daz swer ich wol bi minem lip daz ich vil
sung von sternenschin. Die erhaltenen mit Ausnahme von Nr. 8 und
37, das in seine späteren Jahre gehört, moralisiren sämmtlich (Nr. 10, 11,
12, 15, 24).

eines der besten Gedichte Hugos: ¹⁾ es ist gedichtet in der Erregung eines Herzens, das sich mancher Schuld bewußt ist und in dem Frühlingshauche erwachender echter Liebe. Er versichert daß seine Treue fortan jede Versuchung bestehen werde, und daß er nur sie als sein einziges Glück kenne. Das 17. Gedicht unterstützt diese Deutung des ersten. Hugo spricht darin von dem Kampf der falschen Begier mit Gewissen und Vernunft, den er mit Hilfe seines Schutzengels siegreich durchführen wolle. Durch „nimmer tuon“ hoffe er seine früheren Treulosigkeiten zu büßen; was er bisher zum Preise von Mädchen und Frauen gedichtet, sei in einem Traum geschehen, aus dem er nun erwachte. Ihr allein begehre er zu dienen; kaum ertrage er die kurze Trennung von seiner Frau; in Reue und Sehnsucht habe er dies Gedicht gemacht. — Gleichzeitig, während derselben Trennung muß das 18. Gedicht entstanden sein. Der Dichter schildert, wie er von seinem liebsten Buben träume, beim Erwachen aber sie schmerzlich vermisse. Er falle da in tiefe Sehnsucht; wüßte er nur wie sie gegen ihn gesinnt sei; er wolle ja beständig sein, ez tuegi wol oder we. Die Liebe wird nun gepriesen, die Treue, die Gottesfurcht und Ehrbarkeit als die Zierden der Frauen. Er habe ein solches Weib und sei stolz auf diese eheliche Neigung. Ein Gebet, namentlich um langes Leben für sie und ihn, schließt sich an. Dann versichert er abermals seine Treue; die bisherigen weltlichen Lieder wolle er lassen, das solle das letzte sein und hoffentlich das beste ²⁾, damit es seine Frau ehre. Neue Versicherungen der Treue und sehnsüchtiger Liebe machen den Schluß. Al bluomen vin, Swaz wurzen hat vnd holz, Dazur nem ich den buolen min, Siu dunket mich so stolz. Ich hort ir guet Fur harpfen vnd fur gigen, Des geb mir sicher hochgemuet Ir angesicht; furbaz wil ich nu swigen. (f. 20.)

Hugo hat aber dieses neue reine Glück nicht lange genossen. Er war nach seinen Angaben im 5. Gedichte drei und dreißig ein halbes Jahr ³⁾, als er sich der Welt und dem Frauendienste abwandte. Er zeichnet in jener Rede sein früheres Leben, das

¹⁾ Im Anhang mitgetheilt.

²⁾ Leider ist es nicht so, sondern planlos und im ganzen nüchtern.

³⁾ Der louf werte mich furwar Vierdhalbez vnd drizic jar, Der was ich alt an allen spot, Do gedacht ich erst an got. (f. 6. rw.)

in der wechselnden Frauenliebe das höchste Glück gesucht, und erst dann, durch Wankelmuth und Tod belehrt, die Vergänglichkeit eingesehen habe. Dieß muß 1390 oder 1391 geschehen sein. Wir begreifen diese Stimmung besser aus dem 27. Gedicht, das wegen der bewegteren Stimmung jenem Ereigniß näher stehen muß. Auch hier klagt er über die Vergänglichkeit der weltlichen Freuden; groß lieb habe er durch sterben verloren; reuige und trübe Stimmung bricht hervor, und er wendet sich an die h. Jungfrau um Fürbitte, und betet dann zu Gott für die Seele seiner Frau, seiner Aeltern, aller die ihm Gutes erwiesen und aller gläubigen Seelen, deren Niemand gedenke. Seine Frau war also gestorben; da er nur einer einzigen Frau, bei dem Gedächtniß aller sonstigen Lieben, gedenkt, kann sich das nur auf Margaretha von Pfannberg beziehen. Dieselbe starb also 1390 oder 1391. Urkundlich ist sie bis jetzt am 29. Juli 1387 bei dem erwähnten Compromiß in dem Streit mit dem Grafen von Görz zuletzt nachgewiesen.

Eine ernste Stimmung blieb fortan der Grundton in Hugos Seele; die Flüchtigkeit des irdischen Glückes war ihm schwer zu Herzen gegangen. Doch entsagte er nicht allen weltlichen Freuden und er fand sie in einer zweiten Ehe.

Graf Hugo von Montfort vermählte sich zum andern Male mit der Gräfin Clementia von Toggenburg, Tochter des Grafen Diethelms von Katharine Gräfin Werdenberg, Schwester Friedrichs VI., des letzten aus dem Mannsstamme dieses alten edlen Geschlechtes. Wann die Verbindung geschlossen ward, wissen wir nicht; gewiß ist nur, daß 1396 Hugo wieder verheirathet war.

Nach allen Zeugnissen in den Gedichten war diese Ehe sehr glücklich. Hugo war von der Schönheit seiner jungen Frau bezaubert, und drückt dieß in einem Briefe aus Ensisheim im Obern Elsaß vom J. 1396 (Nr. 23.), ebenso wie in einem gleichzeitig zu setzenden Liebes aus, das sein sinnliches Entzücken offen bekennet¹⁾. Doch Clementia oder Ment, wie er sie mit koser

¹⁾ Wahrscheinlich ist auch der Brief (Nr. 19) an Clementia gerichtet. Er dichtet ihn auf einem Ritte im Winter; die Liebe machte ihm heiß. Von gedenken die ich nach ir hett, Ich wand ich wer im meien; Der sne was mir ein suozer met, Ich acht nicht windes weien. (f. 20. rw.).

Kürzung hieß, war nicht bloß schön und jung, sondern auch gottesfürchtig, treu, züchtig, bescheiden, friedfertig. Das erkannte er schon bei ihrem Leben an; und als er sie nach wenig Jahren durch den Tod verlor, setzte er diesen unvergänglichen Eigenschaften in dem Gedichte von der Gralburg (Nr. 28.) ein Denkmal. Als ihn der Ritter vom Gral fragt, was ihm das Liebste auf Erden sei, antwortet Hugo: Daz sag ich dir: Ein wolgeratniu e, Der mag nicht liebers werden. Er schluchzt in dem Schmerz über die Verlorne, und erklärt dem Ritter auf dessen Tadel über weltliche Neigung, er könne nicht lassen, an sie zu denken: Siu dienet got mit willen Züchtic vnd bescheiden, Vnfrid tet siu stillen, Al uppikeit tet ir leiden. — Von sölcher jugent Han ich nicht vil gehort Groz frumkeit vnd ir tugent; Ir sterben hat des muots mir vil zerstort. Und der Ritter stimmt darauf ein: Siu hat sich wol gehalten Genkuden vnd gen gesten. Ich han si ouch erkennet wol, Grefin Ment was siu geheizen; Ir muot was eren tugent vol, Siu tet ir truwe leisten (f. 31.)

Clementias Tod muß Mitte oder Ende 1401 erfolgt sein. Denn in einer Rede aus diesem Jahre (Nr. 31.) erwähnt er bei der sonstigen Verührung der Vergänglichkeit diesen Verlust noch nicht; im April 1402 war er aber bereits zum dritten Male verheirathet.

Ueber das äußere Leben Graf Hugos während dieser zweiten Ehe wissen wir wenig. Im J. 1397 war er Hofmeister des Herzogs Leopolds IV. von Oesterreich¹⁾; im selben Jahre ward er von dem Markgrafen Bernhard I. von Baden-Baden zum Schiedsrichter in dessen Streitigkeit mit den Städten der österreichischen Grafschaft Hohenberg in Schwaben vorgeschlagen; und am 21. März 1399 schloß er mit dem Kloster Mehrerau bei Bregenz einen Vergleich wegen der zur Burg Thaldorf gehörigen eigenen Leute²⁾.

Man hat in diese Zeit seine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande gesetzt, die er in dem 40. Gedichte beschreibt, indem man

¹⁾ Banotti 181. — Die Hofmeister standen dem gesammten Hof- und Verwaltungswesen vor.

²⁾ Banotti 491.

annahm, er habe den Herzog Albrecht IV. 1398 nach Palästina begleitet. Indessen erwähnt Hugo des Herzogs dabei durchaus nicht, was sonst gewiß geschehen wäre. Ich glaube eher, daß diese Wallfahrt in die Zeit zwischen seine beiden ersten Ehen zu setzen sei. Aus dem tiefen Eindrucke des Verlustes Margarethens, so wie aus der Reue über die Vergangenheit mochte leicht der Entschluß zu solcher Pilgerschaft entstehen. Während der Ehe mit Clementia wird er sich nicht so lange von ihr getrennt haben; und auch auf die dritte Frau würden unzweifelhaft Andeutungen in dem Gedichte erscheinen.

Es kann auffallen, daß Hugo das Andenken seiner geliebten Clementia nicht durch längeren Witwerstand ehrte. Was ihn zu der raschen Wiedervermählung bewog, ob seine rege Empfindung für weibliche Reize, ob äußere Gründe, wissen wir nicht. Genug in der Fastenzeit 1402 war er bereits wieder verheirathet ¹⁾.

Seine dritte Frau hieß Anna von Neuhaus. An eine Tochter des cillischen Ministerialengeschlechts dieses Namens darf nicht gedacht werden, da dieß eine arge Mißheirat gewesen wäre; eher könnte Anna dem edlen böhmischen Hause Neuhaus angehört haben.

Gleichzeitig vermählte sich sein Sohn Ulrich. In einer Urkunde nämlich vom 28. April 1402²⁾, bestätigt Graf Ulrich von Montfort, daß Graf Hermann II. von Cilli, der bisherige Vormund seines ehelichen Weibes und Gemahles, Guta von Stadeck, alle derselben gehörigen Feste, Güter und fahrende Habe ihm ausgeantwortet habe, und daß weder er noch Guta, noch auch die edle Frau Anna geporn von Neunnhaws „seines lieben Vaters Graf Hugon elich weib und gemahel“ irgend weitere Forderungen an Graf Hermann oder seine Erben stellen dürften, was Hugo bestätigt. Läßt sich daraus auf eine Verwandtschaft Annas von Neuhaus mit den Stadeckern schließen?

Das Haus Montfort schloß damals glückliche Heiraten. Guta war die Erbtochter Johanns, des letzten männlichen Abkommen der edlen steirischen Herren von Stadeck, und brachte ihrem Gemahl bedeutende Herrschaften zu. Ueber diese Güter herrschte jedoch nach dem Tode Johanns zuerst große Rechtsunklarheit. Herzog

¹⁾ Er schrieb da in Wien einen Brief (Nr. 34. der Gedichte) an seine Gattin.

²⁾ Sig. Ver. IX, 849.

Wilhelm von Oesterreich betrachtete sie als landesfürstliche Lehen und verließ sie alle wo si gelegen oder wie die genant sint mit allen irn zugehoerungen seinem Bruder H. Ernst, Wien d. 28. Juli 1400 ¹⁾. Dagegen regten sich jedoch sofort die Cillier als Verwandte der Stadecker und machten geltend, daß es keine landesfürstlichen, sondern Reichslehen wären. König Wenzel belehnte demgemäß am 23. Aug. 1400 zu Prag den Grafen Herman II. von Cilli mit der Feste Morau (a. d. Leitha) als heimgefallenem Reichslehen ²⁾; und aus der Urkunde über die Auslieferung sämtlicher Stadecker Güter seitens Hermanns an sein Mündel Guta ergibt sich, daß der Cillier sich auch in den Besitz der übrigen Lehen zum Besten der Stadeckerin gebracht hat. Die guten Beziehungen Hugos von Montfort zu dem Hause Oesterreich mögen die etwa noch freitigen Fragen zum Austrag gebracht haben. Als Abschluß in der ganzen Sache erscheint der Lebensbrief, den König Ruprecht am 26. Aug. 1404 zu Heidelberg dem Grafen Hugo von Montfort, dessen Sohne Graf Ulrich und Frau Guten von Stadeck, Hausfrau des Gr. Ulrich, über die Lehen ertheilte „als die von Stadeck von alter herbracht und inngehabt haben, die von dem riche zu lehen rurent vnd die lange yzt verzwigen vor dem riche in etwa vil jaren wurden, davon auch dieselben lehen vnd slosse dem riche verfallen sint.“

Es werden aufgeführt: die öde Beste und das Burghal, genannt Stadeck bei Gräg, it. Morau die Beste und Herrschaft im Lande Oesterreich, it. die Beste Teuffenbach, die Güter zu Stralecke und die Güter in dem Mürzthale bei Langenwang ³⁾ „mit allen Freiheiten, Gerichten und Mannschaften.“ Im Jahre 1407 schenkte Guta ihrem Gemahle und dessen Vater die Feste Morau, Krems bei Voitsberg und Kranichfeld, und bestätigte 1412 diese Vergabung. ⁴⁾ Sie muß damals noch kinderlos gewesen sein, da diese Rechts-handlung sonst unnöthig war.

¹⁾ Urkunde in d. Sig. Ver. IX, 848.

²⁾ Ohmel Regesta Ruperti regis. Anhang II. Nr. 1.

³⁾ Ohmel Regesta Ruperti Nr. 1730. — Die Verschweigung hängt jedenfalls mit den bekannten Ansprüchen an die Reichslehen in ihren Ländern zusammen, welche die österreichischen Herzoge aus dem privil. majus herleiteten.

⁴⁾ Sig. Ver. IX, 820.

Hugo war bei seiner dritten Hochzeit fünf und vierzig Jahre alt, demnach noch in voller Manneskraft. Gleich aus dem Anfange seiner Ehe, nämlich von 1402, besitzen wir drei Briefe, ¹⁾ den ersten aus Wien, worin er der entfernten Gattin die Versicherung der Liebe und Treue gibt, und einige gute Lehren einstreut. Man empfindet darin warme Neigung; und diese wuchs mit der Zeit. Denn wärmer fast als diese ersten Briefe ist ein Gedicht vom Ulrichstag 1414, worin er „die liebe reine zuckersüße“ besingt, seines Herzens A, sein liebes E. ²⁾ Zwar solle er nicht mehr weltlich dichten; indessen wer könne dafür? Weiber öffnen das Herz und durch rechte ehrenhafte Liebe mit Gottesfurcht könne das Glück nur wachsen. — Zu Ehren Annas ist auch eine Tageweise (Nr. 37), die nicht die schlechteste ihrer Gattung ist: Nicht aus heimlicher Liebesfreude, sondern zu ihrem frommen Leben solle der Wächter seines muots erkickerin wecken. Seine Frau decke sich mit Ehren, sie fürchte nicht der Sonnen Schein. Weiber seien der Welt Leidvertreib und höchster Schatz. Gern dichte er ihr die schönsten Tageweisen; sein Muth sei aber schon gesunken und sein Bart ergraut.

Hugos Ehe mit Anna von Neuhaus war nicht kinderlos; angeblich am 4. Okt. 1413 gebär sie ihm einen Sohn, der den Namen Stephan empfieng, nach des Vaters Tode auf Pfannberg faß und im Aug. 1437 unvermählt starb ³⁾.

Von den anderweitigen Erlebnissen Graf Hugos von Montfort während seiner dritten Ehe erscheint folgendes als das Wichtigste.

Im J. 1403 übernahmen laut Vertrag vom 11. März zu Bogen die Herzöge Leopold IV. und Friedrich von Oesterreich von dem Grafen Friedrich von Toggenburg die Zahlung der 4000 fl., welche derselbe noch an Hugo als Heiratsgut Clementias schuldete.

¹⁾ Nr. 34. 35. 36. der Handschrift.

²⁾ Nr. 38. Die damaligen Dichter liebten mit den Anfangsbuchstaben, zuweilen auch den mittleren aus dem Namen ihrer Geliebten Verspäck zu spielen. A ist natürlich Anna, E weiß ich nicht zu deuten; vielleicht begann ihr zweiter Vorname damit. Zwei Buchstaben für die Geliebte auch bei Muskatblüt 38, 77.

³⁾ Vanotti 184. 187. Bergmann in d. Sig. Ber. IX, 828.

Am 16. Okt. 1405 schloß Hugo mit den Appenzellern einen Vergleich über seine Feste Neuburg, die im eidgenössischen Gebiete lag, wodurch ihm dieselbe mit den dazu hörigen Leuten in dem Kriege gesichert wurde. ¹⁾

Im J. 1407 ward er zur Landwehr gegen die räuberischen Scharen des Mähren Johann Sokol aufgeboten, die sich in und um Laa festgesetzt hatten. Auch diesmal hatte der Graf von Montfort nicht das Glück Sieg und Ruhm zu ersechten; denn die Oesterreicher unter dem Bischof Berthold von Freising wurden am 7. Aug. und 1. Sept. geschlagen. ²⁾

1415 war er Landeshauptmann von Steiermark.

Um 1419 verlor er seinen älteren Sohn Ulrich aus der Ehe mit Margaretha von Pfannberg, den Gemahl Gutas von Stadel. Derselbe hinterließ zwei unmündige Söhne: Hermann I., welcher obschon jung verstorben in der Ehe mit Margaretha von Cilli den Stamm fortpflanzte, und Stephan den Jüngeren, der noch vor dem Großvater Hugo verschied.

Außerdem haben wir urkundliche Zeugnisse über die Bemühungen Hugos für seine Bregenzer und seine österr. steirischen Besitzungen, zwischen denen er viel hin- und herreiste. So verließ er 1408 und 1409 mit seinem Neffen Wilhelm IV. der Stadt Bregenz zeitweise Steuerfreiheiten und bleibende Ermäßigungen und andere Freiheiten, für ihr Verhalten im Appenzellerkriege ³⁾. Den 6. Sept. 1415 schloß er mit demselben Neffen einen Vertrag über den Bregenzer Burgfrieden, wozu eine Bestimmung vom 27. März 1422 d. Ravensburg trat, die er mit dem älteren Neffen, Hugo dem Johannitermeister vereinigte ⁴⁾. Mit seinem Sohne Stephan stiftete er 1422 das Kloster der Dominikanerinnen auf dem Hirschberge bei Bregenz ⁵⁾.

Weniger erwähnenswerth sind verschiedene unbedeutende Belehnungen, die er empfieng, und mehrere Käufe und Verkäufe, welche Bestandtheile der Stadelers Herrschaften angehen ⁶⁾.

¹⁾ Vanotti 182.

²⁾ Bergmann Sig. Ber. IX, 815.

³⁾ Vanotti 494.

⁴⁾ Vanotti Urkund. Nr. 38. Sig. Ber. IX, 853.

⁵⁾ Sig. Ber. IX, 823.

⁶⁾ Sig. Ber. IX, 821. f. 851, Vanotti 496.

Graf Hugo VIII. von Montfort starb am 4. April 1423, wahrscheinlich auf Pfannberg. In der Kirche der Minoriten zu Bruck a. d. Mur ward er beigesetzt ¹⁾. Er hinterließ außer der Witwe Anna von Neuhaus, die 1426 noch lebte, von ihr den erwähnten Sohn Stephan, und den Enkel Hermann, den Fortsetzer des Geschlechts der Grafen von Montfort, Herrn zu Bregenz und Pfannberg, die gerade einhundert Jahre nach Hugos Tode den stärksten Anlauf zu ihrem Untergange nahmen.

Georg II. nämlich, der in der Theilung von 1515 die österreichischen Besitzungen erhalten hatte, verkaufte 1524 Schloß Pfannberg an die Herren von Dietrichstein und die Herrschaft Rohrau an die Grafen von Harrach, während sein Bruder Hugo XII. seinen Antheil an Bregenz an Erzherzog Ferdinand veräußerte. Graf Wolfgang endlich, jenes Georgs II. Enkel, verkaufte die Herrschaft Peggau mit den Ämtern Semriach, Friesach, Eggenfeld und der Vogtei über die Kirche St. Margarethen in Peggau am 31. März 1596 um 52000 fl. und 600 Dukaten Leitzkauf an Paul von Eibiswald.

Damit waren die Grafen von Montfort aus dem steirischen Herrenstande geschieden. Es blieb ihnen nur noch die von der Tetnanger Linie 1574 geerbte Herrschaft Tetnang in Schwaben, nach der sie sich fortan statt nach Bregenz und Pfannberg nannten. Der Ausgang des Geschlechts ist oben erwähnt.

Nach dieser Erzählung von Hugos von Montfort Leben, in welche schon mancher innerer Zug eingetragen ist, wollen wir an der Hand seiner Gedichte sein Wesen genauer darlegen, und dann über ihn als Dichter handeln. —

Aus Hugos Dichtungen blickt ein milder, tiefer angelegter Mensch hervor; ein Wesen, das sich aus Verirrungen der Zeit und der eigenen Jugend herausarbeitete; ein Gemüth von lebhafter Frömmigkeit. Seit 1390 oder 1391, wo jene innere Umwandlung in ihm vorging, sind nur wenig Lieder oder Reden aus ihm geflossen, durch welche nicht ein ernster Sinn und ein religiö-

¹⁾ Die Angabe des Sterbetages fand Bergmann in Bregenz. Das Grab unseres Hugos ist in der ehemaligen Minoritenkirche zu Bruck, nach der gütigen Mittheilung des Herrn Probst Dr. Lariß daselbst, nicht mehr zu entdecken; wohl aber ein Denkstein Gr. Wolfgangs v. M. aus dem J. 1593.

öser Zug hindurchgeht. Es ist keine äußerliche, auch keine übertriebene Frömmerei; sondern ernste Lebenserfahrungen zeigten ihm die Unsicherheit des irdischen Genußes und lehrten ihn das unvergängliche suchen. In dem 33. Gedichte der Handschrift sind solche Gedanken besonders ausgeführt. Was hülfte es ihm, sagt er, würde er auch tausend Jahr alt; hätte alle Spere zerstoßen, die im Schwarzwald wachsen könnten; hätte in Schimpf und Ernst überall das erste gethan; er würde doch rasch vergessen sein wie des Maies Gras. Was hilft Samsons Stärke, Absalons Schönheit, der Sirenen Kunst, Asahels Schnelligkeit, Salomons Weisheit, Aristoteles Klugheit, die Gewalt über alle Welt? — Die Zeit nimmt es doch alles hin, es hilft nichts gegen das Sterben. Wer auf solche Dinge traut, baut auf Eis, das zerschmilzt. Nach Gottes Gnade ringen, nach dem ewigen Leben trachten, ist allein das Bleibende; man sehe sich vor, am jüngsten Gerichte zu bestehen. Und er steht nun zu Gott, ihm dazu zu helfen.

Derartige Gedanken, kürzer oder länger erwogen, begegnen in den meisten von Hugos Reden. Daneben beschäftigt er sich mit Betrachtung des Wesen Gottes, seiner Unendlichkeit namentlich und Unergründlichkeit. Manche Fragen drängen sich ihm auf, besonders die gewaltige über den Ursprung des Bösen. Er vertheidigt Gott gegen den Vorwurf, als habe er die Sünde erschaffen. Gott verlieh, sagt Hugo, den Menschen freien Willen und Vernunft; Eva wählte aus eigenem Antriebe die Sünde, und Gott hat durch sein Blut uns die Erlösung von der Sünde wiederum gegeben (Nr. 13. 30.) — In dem 32. Gedicht eifert er gegen die Juden, die vom Talmut verblendet, den Messias nicht erkennen möchten; gegen die Heiden sodann, deren Götter durch Christi Geburt gestürzt seien. Gott sei allenthalben zu erkennen, er sei allmächtig, und daraus folge auch der Glaube an seine Dreieinigkeit. — Anderwärts (Nr. 4.) versichert Hugo seinen starken Glauben: Ich gloub gar stark, Da behalt mich bi, Elliu diniu wort sint wandels fri. Eins ich in grozen sorgen bin: Gloub an werk ist halber sin, Damit so mac ich nicht bestan, Ich muoz ie werk zem glouben han. Die wichtige Frage über das Verhältniß von Glauben und guten Werken bewegte ihn hernach tief, und er äußert sich lebhaft für die Vorzüglichkeit der guten

Werke. So sagt er auch in dem 29. Gedicht: Tuost du mit guoten werken horden, So bist du zwar gar wol behuot.

In den Gebeten um Gottes Gnade ruft er mehrfach (Nr. 10. 27.) die Fürbitte der heil. Jungfrau an, zu deren Preise er auch ein längeres Lied (Nr. 39) abfaßte.

Aus seinem religiösen Sinne folgt die Achtung vor der Priesterchaft, deren Wirken er allein zuschreibt, daß der Teufel nicht größere Siege über die Menschheit gewinne (Nr. 5.). Indessen hält ihn wie manche andere Dichter seines Jahrhunderts ¹⁾ diese Ehrerbietung nicht ab gegen damalige Gebrechen der Welt wie der Ordensgeistlichen sich scharf zu äußern. Neid und Haß, Geiz und Unkeuschheit wirft er ihnen vor: ez ist kein orden, er hab ein gallen, Ez si dan lützel oder vil. Frommes werktätiges Leben in der Welt gebe uns die beste Gewähr, da wir durch Taufe und Glauben an Christum schon von Anfang zu den Erlösten gehören. (Nr. 29.)

Die sittlichen Grundsätze Hugos gründen sich auf seinen Glauben. Die Furcht Gottes, das Halten seiner Gebote ²⁾, die Beständigkeit, die Werktätigkeit müssen das Leben bestimmen.

In einer seiner besseren Dichtungen (Nr. 25. der troum), schildert Hugo, wie er einst in einem Weinhaufe einschlief. Da dächte ihn, das Haupt einer Frau rufe ihn an, die im Leben sehr schön war. Sie erzählt von der Pein, welche sie ob des Wankelmuths, der Unkeuschheit und Eitelkeit dulden müsse, und bittet ihn, durch ihr Beispiel alle ähnlichen Weiber zu warnen. Darauf ruft ihn der Schädel eines einst vornehmen Mannes, der ungerecht, geizig, ehebrecherisch gelebt hatte. Auch dieser beauftragt ihn, seine Standesgenossen, die großen Herren, ³⁾ durch die Strafe nach dem Tode zu besserem Wandel zu ermahnen. Hierauf melden sich die Köpfe zweier im Leben sehr frommer Leute: Weib und Mann preisen ihre großen Tugenden und besingen

¹⁾ Vgl. Laßberg Nidderstal Nr. 56. 225. v. Karajan über Heinrich Leichner (Denkschrift. d. phil. hist. Kl. der k. Akademie VI, 158—161).

²⁾ In dem Gespräche mit Frau Welt (Nr. 29.) legt er die zehn Gebote aus.

³⁾ Ich dich ze boten send Zuo grefen dinen genozen Vnd allen herren grozen. (f. 24.)

ihren himmlischen Lohn. Der Werth, den Hugo auf die guten Werke legt, läßt sich auch in diesem Gedichte deutlich erkennen.

Sehr liebenswürdig äußert Hugo seine Lebensgrundsätze in einem Gedichte an seinen Sohn (Nr. 14.) ¹⁾ und einem Briefe an seine Frau (Nr. 26.) Dem Sohne rath er den Dienst Gottes, Ehrerbietung gegen Fromme, Priester und Frauen, züchtige Fröhllichkeit, Vermeidung des Sähzorns wie der Schwermuth (huet dich vor argem truren), Keuseligkeit ²⁾ und Artigkeit, Festhalten am gegebenen Worte, Beständigkeit, Gerechtigkeit, Unbestechlichkeit (niht nim guot fur ere din), Maßhalten in allem, Keuschheit, Mannhaftigkeit, den Freunden sei er hold, den Feinden gram, recht tuon setz alweg fur dich. — Ganz ähnlich empfiehlt er seiner Frau Liebe zu Gott, Treue, Ehrbarkeit, eine Heiterkeit, die sich im Herzen stärker als im äußern zeige, rechte Behandlung des Gesindes, freundlichen Gruß auf der Straße, Demuth, Reidlosigkeit, Mäßigkeit und Hut vor Zorn.

Bei solchen Grundsätzen blickte Hugo von Montfort mit Schmerz auf die sittlichen Verhältnisse um sich herum. Er klagt im 5. Gedicht dem Parzival, wie an den Höfen die Schalken herrschten, und die Biederleute verdrängt würden; unter den Geistlichen sei Wucher und Simonie im Schwunge, unter den Rittern Roheit, fluchen und schwören, Lug und Trug, Habsucht und Wucher; Wucher vergifte auch die Bürger und die Bauern. Ausnahmen fänden sich wohl unter allen Ständen, allein die Mehrzahl sei wie er sie schildere ³⁾.

Mit dem größten Schmerze gedenkt Hugo der großen Kirchenspaltung, welche seit P. Gregors XI. Tode, 1378, durch die doppelte Papstwahl, in Rom und in Avignon, die abendländische Christenheit in zwei Theile geschieden hatte. Schuld daran sei

¹⁾ Wir werden die allgemein gehaltene Lehre eines Vaters auf Hugos eigenes Verhältniß beziehen dürfen.

²⁾ Bist du ein herr, daz hast von got, Dem sag des lob an allen spot, Sin almaecht tuot dich bedenken.

³⁾ Vgl. die wenig jüngeren Gedichte Mustatblüts mit ähnlicher Mäße (Nr. 55. 63. 73. 74. 75. der Grotesken Ausgabe), und die etwas früheren des Leichners (v. Karajans Abhandlung, Denkschr. VI, 162. ff.).

nur die Habsucht der Kardinäle (Hauptprälaten)¹⁾; aber die Könige und Fürsten sollten dem wehren und der schändlichen Zweigung ein Ende machen. Ganz besonders schuldig seien die Kurfürsten, lebende wie seitdem verstorbene, wegen der Wahl eines Knaben (Wenzel) zum König, der solcher schweren Zeit nicht gewachsen sei. Ir soltent gewelt han ein gestanden man, Den tursten den man vinden kan, Ze kung; vnd hettint ir daz getan, So werint wir der zweigung an Vnd wer diu cristenheit wol behuot. Ir hettint do nicht wissen muot Mit uwer mung von Behemlant. Bei diesem sei keine Ehrbegier, er würde sich sonst auch um die Kaiserkrone bemühen: Aber er lie die welt verderben E daz er kem von Prag (Nr. 5.) Dieß Gedicht fällt, wie aus den Beziehungen auf Hugos eheliches Leben oben geschlossen ist, zwischen 1391 und 1396²⁾.

Auf diese rein menschlichen Züge Hugos von Montfort tragen wir nun die seiner geistigen Bildung und Anlage.

Graf Hugo gehörte zu den unterrichteteren seiner Standesgenossen. Er sieht namentlich mit Behagen auf seine theologischen Kenntnisse, und läßt die Frau Welt sich von ihm überführt erklären, und bewundert ausrufen: Ich went du werist ein ritter gewesen; Wa bist du nu in studium gestanden? Du hast gar guotiu buoch gelesen, Du bindst mich da mit rechten banden (Nr. 29.) — Ihm ist das alte Testament in den Hauptgestalten bekannt; die zahlreichen geistlichen Gedichte des 12.—14. Jahrhunderts, so wie die kirchlichen bildlichen Darstellungen vermittelten diese Kenntnisse leicht: Samson, Daniel, David, Absalon, Salomon, Joseph, Isak, Jonas, Tobias, Asahel,

die drei Männer im Ofen begegnen mehrfach (Nr. 11. 15. 24. 40). Aus Legenden findet sich keine weitere Beziehung als auf den Bischof Theophilus (Nr. 40.)¹⁾ und den Sturz des Bögen Apollo durch St. Gregor (Nr. 32.)²⁾.

Mit den weltlichen Sagenkreisen ist Hugo ziemlich vertraut. Er führt Aristoteles mehrmals zum Beweise an, daß auch die flügsten von der Liebe überwunden werden (Nr. 11. 15. 24. 40), anspielend auf die bekannte, aus dem Morgenlande stammende Erzählung von Aristoteles und Phyllis (Kampaspe, Persones, Silaria); ebenso kennt er Helena, Hector und die Zerstörung Trojas (Nr. 24.) Aus deutscher Geschichte und Sage begegnen wir dem Kung Karlus oder Karolus Magnus als großen und gerechten Richter (Nr. 7. 15.), in der Eigenschaft demnach, die am längsten im Gedächtnisse des deutschen Volkes haftete. Hugo weiß ferner von Dietrich von Bern, und hat von Kriemhilt der schoenen vom Rin gelesen und sagen hören, wie sie zu Egelburg all Helden in Noth brachte (Nr. 24). Auf den Riesen Egge spielt er an, indem er von den Prahlhänsen seiner Tage spricht, deren mancher einen Egge bekämpft zu haben sich rühme, und nie einen Hasen fing (Nr. 7. 3). Die meiste Vorliebe hatte Graf Hugo aber für die Parzival- und Gralsage, wie sie im jüngeren Titul, dem Lieblingsbuche der Zeit, erzählt war. Er redet von Schionatulander (Tschinachtlander), von dessen Tode durch Drilus (Orgilus) und der Rache an diesem durch Ekhunat (Eggenot) (Nr. 15). Parzival und König Johannes führt er mehrfach auf; in einer der größeren Reden (Nr. 5.) erdichtet er sogar ein Zusammentreffen mit Parzival, eine Kühnheit über die er schließlich so erschrickt, daß er die Leser versichert, er habe in Wirklichkeit solches nicht erlebt: Parzival ist tot vor mengem tagen; Ich han in nun zu bispel gezelt, Daz er ist gewesen ein riter uzerwelt. Das Gedicht von der Gralsburg (Nr. 28.) zeigt die Beschäftigung Hugos mit dieser Sage zur Genüge; wir haben

¹⁾ Zwen pebst sint gewellet; Der tiufel hat gesellet Werlich sich zuo dem einen. Die boesen vnd vnreinen Die hant erdacht die valschen wal. — Der sach wirt nieman nie verlorn Dan groze hauptprelaten, Die blasent iren aten Zuo der sach durch giteit (f. 7. rw. 8).

²⁾ Aus deutscher Poesie führen wir die Klagen und Rügelieder über das Schisma an von Suchenwirt (Nr. 35.) und die späteren von Muskatblüt, der sich vornehmlich gegen K. Sigismund richtet, und u. a. sagt, diu krone, die der König von Böhmen trage, sei swerlich krane (Nr. 71. 72. 92).

¹⁾ Nu bit ich dich mit innikeit, Din guet Theophilum erlost, Nu hilf auch mir, vil reinu meit.

²⁾ Apollo der tet vallen, Als im sant Gregori gebot.

³⁾ Meng man ruemt sich Eggen nun, Er hat nie hasen gevangen.

darin einen Versuch zu selbständiger Erfindung. Mit Artus war er begreiflich bekannt.

Daß Hugo die Grundlage aller gelehrten Bildung, die Kenntniß des Lateinischen in sich trug, könnte man aus folgenden Versen schließen: Amor vincit omnia Vienc mich mit ganzer kreft (Nr. 2); Bit fur mich vnsern herren Altissimum den werden (Nr. 27). Bedenken macht aber Sangvineus daz edel bluot (Nr. 5). Solche lateinische Blumen waren damals bei den Kunstdichtern sehr beliebt ¹⁾, und Hugo kann auch ohne ein Lateiner gewesen zu sein, sie ziemlich richtig angewandt haben.

Von andern Kenntnissen sind einzelne Spuren nachzuweisen. Er erwähnt in einigen Tageliedern der Planeten; in dem einen (Nr. 8.) führt er sogar die Namen zweier an: Venus vnd och Jupiter Die gant vor der sunnen, Damit so vert der tac daher. Bei der Schilderung der Allmacht Gottes (n. 30.) beweist er seine Theilnahme für die Sternkunde, gesteht aber gleich seine geringe Vertrautheit damit: Du hast al sach geschaffen Mit diner ordenunge, Firmament vnd spern al gemachen. Wie sich die rident vmbe, Daz kan astronomi mit worten wol betuten. Diu kunst ist vor mir fri; Zwar wer si kan, der sol si billich truten. Siu kan zirkelmaz, Vzrihten der planeten ganc, Ieclichen uz siner straz Wie er louft kurz oder lanc. Daz kan siu allz beweren, Wie ieclicher tuot regnieren; siu seit zwar nicht von meren, Si kan ez wol beweren (f. 37).

Mit der Steinkunde im mittelalterlichen Sinne war Hugo ebenfalls nicht unbekannt. In der Beschreibung der Gralsburg (Nr. 28.) zählt er eine ganze Reihe von Edelsteinen auf, und versucht auch mehrfach die beliebte Ausdeutung ²⁾ ihrer Farbe und Kraft auf Eigenschaften des Leibes und der Seele. Der Priester in Nr. 31 macht ihm den Vorwurf: du hast ouch edelgestein vnd golt vnd berlin gen frouwen gemezzen.

Von der Wappenkunde besaß Hugo von Montfort einige Kenntniß. In Nr. 2. gibt er die Grundsätze für die Wsirung

eines Schildes kurz an, wagt sich aber nicht an das Blasoniren ¹⁾ der Wappen des Turniers, da er kein Suchenwirt sei.

Daß Hugo nicht lesen und schreiben konnte, läßt sich nicht beweisen. Im Gegentheil erwähnt er nirgends der Hilfe eines Schreibers für seine Briefe und Gedichte. Der Jugendgeliebten war ein Schreiber nöthig (Nr. 3). Seine Dichtungen und Kenntniße geben an sich kein Zeugniß in dieser Hinsicht, da bekanntlich in jenen Zeiten auch Dichter von dem Geiste und der Bildung wie Wolfram von Eschenbach des Lesens und Schreibens unkundig waren.

Wichtiger als erworbene Kenntniße sind für den Dichter die angeborenen Gaben. Wie fund es damit bei Graf Hugo von Montfort?

Selbst nach längerer Beschäftigung mit ihm, die doch gewöhnlich Vorliebe erzeugt, vermag ich ihn nur den sehr mäßig begabten Poeten beizugesellen. Nirgends bricht der Strahl eines echt dichterischen vollen Innern, nirgends der belebende Hauch eines höheren Geistes hervor. Hugo war ein gebildeter Mann, der die Lust hegte, sich und andere durch Verse zu unterhalten und belehren. Die vergangene große Zeit der deutschen Literatur hatte es möglich gemacht, ähnlich wie heute, daß nach leichter Aneignung gewisser äußerlicher Fertigkeiten ein jeder Verse machen konnte. Der Vorbilder gab es genug; für jede poetische Gattung war die Bahn fest getreten. Der Betrieb der Dichtkunst ging im 14. Jahrhundert schon in das handwerksmäßige über.

Auch in den Zeiten des Verfalls können immer noch Gedichte entstehen, welche einen gewissen Werth haben; für jene Zeit geben der Zeichner, Suchenwirt, Oswald von Wolkenstein, viele Gedichte in der Sammelhandschrift Lachbergs (Viedersal) und der Klara Högler, in einzelnen Fällen auch Muskatblüt dafür den Beweis. Aber es gehört außer der inneren Frische ein fester Entwurf und Geschmaek dazu, was ich bei Hugo von Montfort nur in sehr geringem Grade finde.

In einigen seiner Liebesgedichte erhebt sich sein Flug allerdings etwas kräftiger und frischer, namentlich wo ein sinnlicher Drang ihn erfasst; allein die Schwingen tragen nicht weit. In

¹⁾ Manche Gedichte z. B. Muskatblüts sind damit überladen.

²⁾ Vgl. Parziv. 791, 1. ff. Muskatbl. 8. Högler. 29. 168. 180. 220.

¹⁾ Ein Wappen wstren heißt bekanntlich: dasselbe kunstgerecht eintheilen und einrichten; blasoniren: es beschreiben.

gut begonnenen Liedern ermattet er plötzlich und beginnt zu moralisiren, was sehr achtbar aber selten poetisch ist. Damit hängt die geringe Durchführung der anfänglichen Gedanken zusammen. Schon in den kleineren Gedichten äußert sich das störend, um wie viel mehr in den größeren! Eine Ordnung und Gliederung scheint Hugo ganz unbekannt. Ueberall erscheint er wie ein Stegreifdichter, und in der That hat er nach eigener Angabe einen Theil zu Roß in Wald und Au gedichtet. Aber er entschuldigt damit nur die Mangelhaftigkeit von Vers und Reim, nicht die schlechte Anlegung der Gedichte. Dafür hatte er kein Gefühl, so wenig wie für seine Geschmacklosigkeiten. Von diesen letzteren möge hier eine kleine Distellese stehen:

Got gruez din lieben ogen, Din muot vnd ouch din hirn
f. 3. Ir liebt mir zwar fur allez golt, Daz sehint gens in
einem bach f. 18. Sölt mich ein suntlich sach nu fröwen
Als ein rein selic leben, So welt ich zwar im winter hö-
wen Vnd hett die sin ze weschen geben f. 21. Frow wizz
furwar, daz got der herr Daz vnrecht nicht tuot liden In
die lengi minder dan daz mer Mac werden ze wizer siden
f. 22. Du seist von fremden meren hie, Daz gehort ich
nie also ganz, Ich gesach selen noch engel nie, Dafur so
nem ich einen tanz. Wan ich han truren hiur verheizen,
Also han ichz angeleit, Daz wil ich zwar mit froeden lei-
sten, Sterben si den miusen geseit f. 36. Ein künig der
künig, Ein wesen aller wesen, Daz din lob ieman gründ, E-
strich man uz daz mer mit einem besen. f. 37. Venus hebt
die lieb mit starken zangen. f. 47. Daz sint siben stuck
der todes sunde snüere. f. 48.

Hier und da ist der Kampf mit Reim und Strophe schuld an diesen Ungereimtheiten; größtentheils liegt jedoch der Grund tiefer ¹⁾, nämlich in der Nachahmung des Titirel. Das geistreiche Spiel, welches Wolfram von Eschenbach mit Worten und Gedanken getrieben, war nur ihm selbst möglich. Die Nachahmer

¹⁾ 3. B. Der reden sint sibenzehen, Daz ist sicher war, Got geb vns ewic leben, Daz vaelt nicht vmb ein har. Driu brief stant ouch im buoch, Der ez tuot lesen, Derz nicht glouben well, der suoch. Herr got gib vns daz ewic wesen. f. 39. rw.

verliefen sich in Albernheiten durch platte erzwungenen Vergleichen und verschriebene Ausdrücke. In dem jüngeren Titirel ist eine reiche Fundgrube davon, und dieß Buch gerade verehrte Hugo wie seine ganze Zeit als die Blume der deutschen Literatur. ¹⁾ Er suchte, wenn gleich er sich hierin dem Guckuck gegen die Nachtigall verglich ²⁾, nicht bloß in einer Rede (Nr. 15.) die Strophe nachzubilden, sondern ahmte auch der ganzen Manier nach, wie die oben angeführten Stellen seines Ungeschmacks darthun. ³⁾

Fragen wir nach andern Vorbildern, so hat Hugo selbst den Suchenwirt als Meister in der Heroldsdichtung rühmend erwähnt, wobei er sogar einen Vers Suchenwirts entlehnt: darzuo gehort der Suchenwirt, der dick mit red als nahe schirt (Nr. 2.). In seiner 22. Rede (v. 45.) spricht jener: ich sprach: ich heiz der Suchenwirt, der dick mit red so nahen schirt, man möht ez grifen mit der hant. Im übrigen habe ich keine Einwirkung dieses Dichters gefunden. Die Gattung der moralisirenden Reden hatte Hugo auch sonst vor Augen, und an der Klarheit und Ordnung der suchenwirtschen hat er sich kein Beispiel genommen. Der geschichtliche Sinn fehlte ihm überdieß gänzlich. Am deutlichsten zeigt sich die verschiedene Anlage beider Dichter in Montforts 9. und in Suchenwirts 26. Gedicht, in denen beide die Liebe unter dem geläufigen Bilde einer Jagd vorstellen. Für einen in Obersteier angefahrenen Herren wäre die suchenwirtsche Auffassung, die überdieß weit dichterischer durchgeführt ist, angemessener gewesen.

¹⁾ Ich han ein buoch gelesen, Aller tiutsch ein bluom, Daz mac nicht anders wesen, Genant Titirel ist ez sunder ruom. (Nr. 15.) Auch in Nr. 18 rühmt er den Titirel aufs höchste.

²⁾ Darnach han ich gesonnen, Die rimen ouch gemezzen. Ist daran icht zerrunnen Die leng die kurz, oder han ichts vergezzen, So singt der gouch mit der nachtgall im meien. Also ticht ich ouch; tuon ich recht, ich tanz den rechten reien. f. 16.

³⁾ Auch im einzelnen glaube ich Nachahmungen zu finden; 3. B. Montfort 5. rw. sin ie sin iemer 43. din ie din iemer wesen: j. Tit. 1, 3. din ie din iemer. — Montfort 26. rw. din drivaltikeit diu ist gar vngepfechtet: j. Tit. 1, 3. din ie, din iemer ist gar vngepfechtet.

Die Liebe als Jagd gefaßt, war bekanntlich von Hadamar von Lober in einem großen Gedichte ¹⁾ geschildert, das in dem 14. und 15. Jahrhundert in dem größten Ansehen stand. Der Liebende zieht mit den als Hunden dargestellten Empfindungen und Leidenschaften auf die Wildbahn, um sein Lieb, das edle Wild, zu fangen, muß aber manches Abenteuer bestehen. Hadamar hat die Fröude, Wille, Wunne, Trost, Staete, Truwe, Harre an das Seil gelegt (Str. 17. 18.). Unser Hugo führt Wille, Truwe, Wunne und Harre mit sich; in dem 7. Gedicht, wo er dieß Gleichniß auch benutzt, läßt er Untruwe mit ihrem Seile in dem Walde laufen und stößt sie aus dem Wildbann. ²⁾

Eine Erinnerung an Wolfram von Eschenbach ist Hugos Ausdruck: was hülfte ihm, hätte er achthundert Jahr gestritten, zerstoßen gar den Schwarzwald (Nr. 33.). Wolfram braucht den Schwarzwald mehrmals um die Menge der Spere in dichterischer Uebertreibung anzudeuten, die zerstoßen wurden oder in einem Heere erschienen. ³⁾

Andere Auffassungen und Einkleidungen in Hugos Gedichten sind der Zeit so gemein, daß eine besondere Nachahmung schwerlich anzunehmen ist. So das Lustwandeln, wobei man auf jemanden trifft, mit dem sich ein Gespräch über Zustände der Zeit oder Fragen des Lebens entspinnt; ferner die symbolische Auslegung der Farben und ihre Beziehung auf die Geliebte; die Neigung allenthalben gute Lehren zu ertheilen; selbst die moralisirende Wendung des Tageliebes. Das Versteckspielen mit den Anfangsbuchstaben haben wir schon erwähnt. ⁴⁾

¹⁾ Hadamars von Lober Jagd, und drei andre Minnegedichte seiner Zeit und Weise, herausg. von J. A. Schmeller. Stuttg. 1850.

²⁾ Ähnliche Gedichte sind in Laßbergs Liebersal Nr. 126 (darin Wille, Liebe, Trost, Harre, Staete, Triuwe, Trur, Zwivel, Mueje, Fröude, Maze) und der kleinere Spiegel (darin Wolbedaht, Liebe, Minne, Triuwe, Staete, Zuoversicht, Trost, Wille, Harre).

³⁾ Wilt. 390, 1. Parz. 379, 5. Der Wald im allgemeinen Parz. 372, 5. Der Speßart Wilt. 96, 16, derselbe zur Schilderung der Zeltstangen Parz. 216, 12.

⁴⁾ Einige Beispiele aus 14. 15. Jahrh. Muskatbl. Nr. 38, 77. 46, 23. 51, 34. 70, 100, 103. Wolfenstein 56, 2. 72, 3. 81, 3. Häßl. 17. 147. Ambraf. Liebb. Nr. 73. Rittel 23, 4. 72, 22. 80, 28. Zug. Schag 100, 3.

Von Einwirkungen, die Hugo von Montfort ausgeübt habe, ist mir nichts vorgekommen; seine Gedichte scheinen auch nicht weit bekannt gewesen zu sein. Er selbst hatte freilich keine geringe Meinung von seiner Kunst. Wer sich über die Welt belehren wolle, dürfe nur in seinen Gedichten blättern; er sei nicht einseitig, und habe sich nicht an einer Gattung begnügt, sondern über alles gedichtet, was ihm ins Herz kam. Wem das Herz voll, des Mund geht über ¹⁾: wohlgerett daz ist ein kluoger list, derz tuot mit züchten tragen.

Dem Priester, mit dem er in dem 31. Gedicht über seine dichterische Laufbahn redet, legt er das Lob über sich in den Mund, daß er gar kunstreiche Worte in seinen Versen gedichtet habe (f. 38. rw.); und auch anderwärts zeigt sich der frohe Stolz auf seine Kunst, obschon meist im Kampf mit der weltentsagenden Stimmung. ²⁾

Hugo von Montfort gibt selbst die Namen der Gattungen an, in denen er sich versuchte: reden, briefe, lieder (f. 39.) oder briefe, tagwisen, vnd reden. (f. 47. rw.) Die Lieder wurden, wie er selbst (Nr. 31.) mittheilt, von seinem getreuen Diener Burkart Mangolt von Bregenz komponirt. Wir finden darunter Tageweisen (Nr. 8. 10. 11. 12. 37), moralische Betrachtungen (Nr. 13. 22. 29.), ein Marienlied (Nr. 39.) und die Erzählung von seiner Pilgerfahrt (Nr. 40.). Ueber den Werth der Weisen kann ich wegen Unkenntniß der mittelalterlichen Musik nicht urtheilen und nur sagen, daß manche ziemlich angenehm ins Gehör fallen. — Ohne beigeschriebene Noten sind Nr. 6. 7. 9. durch den Rehr-

¹⁾ Wer merken wil der welt sin, Der vint ez in disem buoch Iezunt her vnd dan hin; Der ez gern wizz, der suoch. Der vindet wandelberen sin, Der ez tuot lesen, Als ich tichter gewesen bin, Herr got gib mir daz ewic wesen! Min geticht ist nicht von einen sachen; Herr got hab mich in huot! Ich han ez ie darnach gemachen Als mir do was ze muot. Wan wes daz herz begerend ist, Der munt tuotz dicke sagen. Nr. 31.

²⁾ 3. B. swaz ich von schoeni ie getichtet han mit kluogen rimen gemezzen. f. 18. rw. ach got, sol ich der frouwen min sueziu wort nicht tichten mer — darumb wil ich niht tichten mer der welt ze lust mit rimen kluoc. f. 23.

reim zur Genüge als Lieder bezeichnet. Dreizehn Gedichte der Handschrift stellen sich also beim ersten Blick zu dieser Gattung; ihnen müssen wir dann noch alle diejenigen anreihen, welche in singbarer Form einen liedmäßigen Inhalt haben: nämlich Nr. 16, 17, 21. Manche aus dieser Klasse der dichterischen Versuche Hugos waren zum Tanz bestimmt. ¹⁾

Zu diesen sechzehn Liedern kommen sechs Briefe (Nr. 3. 19. 23. 34. 35. 36.); die übrigen achtzehn Gedichte sind Reden. ²⁾

Bekanntlich hat Hugo in seinem 31. Gedichte angegeben, wie viel von jeder Art er bis 1401 gedichtet habe und in das Buch ³⁾ schreiben ließ: nämlich siebenzehn Reden, drei Briefe und zehn Lieder. Diese erste Sammlung von dreißig Gedichten haben wir nicht mehr; denn daß die vorliegende Handschrift nicht durch bloßes Nachtragen des späteren Zuwachses entstanden ist, beweist schon, daß die Rede, worin er jene Angabe macht, selbst das 31. ist, und daß seine Klage über Klementias Tod, die beim abfassen von Nr. 31. noch lebte, in Nr. 28 enthalten ist. Von den Reden sind wahrscheinlich mehrere verloren gegangen, und auch von den Liedern mögen bei der fortwährenden Reue Hugos über diese Gattung manche unterdrückt oder verloren sein. Alle Vorsätze (Nr. 11. 18. 24. 31.) das weltliche Lied aufzugeben, verschwanden in Hugo immer wieder, bis er endlich in seinem 57. Jahre sich in dieser Hinsicht tröstet: Ich solt zwar nicht mer tichten Der welt mit kluogen worten. Wer kan ez uz gerichten? Wip sliezent uf muot uz herzen porten. Diu brief tagwis vnd red Hab ich in guot gemachen (Nr. 78.) ⁴⁾

¹⁾ Er sprach: wenn wiltu haben ruo, Din singen abelan? Lieder tichten tuo nicht mer, Daz rat ich dir bi miner er, Davon man tanzen tuot. Nr. 11.

²⁾ Wegen ihres Eingangs könnte man Nr. 20. 26. allenfalls zu den Briefen rechnen; indessen im übrigen gehören sie weit mehr zu den Reden.

³⁾ Wer merken wil der welt sin Der vint ez in disem buoch. f. 39. Ditz buoch han ich gemachen den sechsten teil wol ze rossen. 39. rw. Ich bitt uch allgemein Wer daz buoch horet lesen. 40. rw.

⁴⁾ Nur nebenhin sei erwähnt, daß F. H. v. d. Hagen das Gedicht der Spiegel (Altswert, herausg. von Keller u. Holland 129—202) unserm Hugo zuschrieb (Minnesinger 4, 568. 619). Dafür läßt sich nicht das mindeste geltend machen. Mit mehr Wahrscheinlichkeit gehört jenes Gedicht dem Hermann von Sachsenheim.

Hugo von Montfort dichtete für das singen und das lesen. Die Lieder bezeugen das erste; für das zweite sprechen die Briefe, dann die Stellen, worin er sein buoch denen empfiehlt, welche Weltkenntnis suchen, und die am Schlusse mehrerer Reden (Nr. 27. 28. 31. ¹⁾) begegnenden Bitten an den Leser um fromme Fürbitte.

Er dichtete zu Rosß in Wald und Au, im kleinen Stüblein zu Wien und Ensisheim, in Schwaben wie in Steiermark, auf der Pilgersfahrt, überall wo die Lust ihn ankam. Sein Wille gutes zu leisten, war der beste; aber ihm fehlte die Kraft. Dieß zeigt sich auch im äußern.

Der Vers, den Hugo braucht, ist der alte Vers zu vier Hebungen; in den lyrischen Gedichten treten daneben Verse zu drei und zu fünf Hebungen auf. Im allgemeinen sucht Hugo noch die metrischen Gesetze des 13. Jahrh. zu befolgen, aber der Ausnahmen sind viele; wilde Verse wie folgende, beweisen schon den entschiedenen Verfall:

Vnd han me kraft dan daz merteil der welt. f. 7. ir soltent gewelt han ein gestanden man. f. 8. wann sunn dran schint, so glest ez als der turn blick f. 33. rw. ez ist an allen spot waz tugent hat daz hus subtil. f. 33. rw. mit sim gespenst er kan wol leichen unde liegen f. 36. rw. oder mir beschach als da einz sicht in die sunnen f. 37. rw. recht als diu sunne kumt mit schoenem liechten morgen ebd. ez hat ein ander getan frolich vnd ouch lachen f. 40. e zalti man allz loub vnd gras vnd wurd dannoch diner wurde vil vergezzen f. 48. die sunde min vnd koff doch du wellest mir gnedeclichen borgen. f. 48. rw. Die beiden letzten ungeheuerlichen Verse stehen als vierte Verse einer vier-

¹⁾ Ich bitt uch algelich Swer ditz horet lesen, Arm vnd och rich, Darumb daz uch got geb daz ewic wesen, Bittent fur mich tichter. Nr. 27. Ich tichter bitt uch al, swer ditz horet lesen, Daz ir an allen schal Mir wunschent gluck vnd dort daz ewic wesen. Nr. 28. Ich bitt uch al gemein, Swer daz buoch horet lesen, Daz mir ieclichez sunder ein Wunsch gluck vnd dort daz ewic wesen. Nr. 31.

zeitigen Strophe eben da, wo folgende Verse: nim min mit gnaden war; vnd gib mir wisen muot; biht ruw vnd buoz mir send.

Hugo entschuldigt sich selbst deswegen mit dem Dichten auf Reisen und Ritten und während wichtiger Geschäfte: Hätte er die nötige Ruhe gehabt, so würden die Verse und die Reime besser gewesen sein; er sei aber durch jenes oft irre gemacht worden und habe manches übersehen.¹⁾ So weit war die Sprache noch nicht verfallen und der metrische Bau zu Trümmern gegangen, daß Hugo dadurch entschuldigt werden könnte. Es war sein geringes Gefühl für die Form allein an diesen argen Unregelmäßigkeiten schuld. Wo sich der Gedanke ihm nicht in die rechte Ausdehnung des Verses bringen ließ, fügte er ohne weiteres die nötigen Worte an, und bildete jene metrischen Ungeheuer, von denen oben Proben stehen. Hier und da griff er in seiner Verlegenheit zum Zählen der Silben²⁾, aber auch dieß gelang ihm nicht. Er selbst sagt: der silmen zal, der stunden zil mac ich nicht gewalten. (Nr. 2.)

Von der Ungenauigkeit, die in seinen Reimen vielfach hervortritt, wird folgende kleine Auswahl zeugen:

ab: sag f. 39.: hag 44. rw.: bat 29. knab: sag 6 rw. naht: zarten 21. genad: gab 18. rw. 38. geschaffen: gemacht 37. 45. slafen: lazen 45. beslagen: durhgraben 29. zergangen: banden 40. zwar: gral 32. vast: laz 23. rw. mazen: strafen 39. eben: wegen 36. rw. leben: jehen 22. rw. pflegen: geben 24. geheizen: leisten 31. rw. sel: we 23. gehelfen: werfen 15. rw. nennen: senden 36. end: schemt

¹⁾ Ditz buoch han ich gemachen Den sechsten teil wol ze rossen; Darumb sol nieman lachen Ob ez ist als genzlich nicht beslozen Als ob ich ez hett Mit sitten uzgemezzen Vnd wer gesezzen an einem bett, So hett ich zwar dest minder ichts vergezzen. Vnd dan groz sachen han ze schaffen, Darzuo die rimem mezzen, Daz möcht einen irr machen, Ich möcht gar wol etwaz han vergezzen. Nr. 31.

²⁾ 3. B. hi sinnem vnd guotem gedanc f. 14. rw. bis guetiger red, bis manhaft ebb. got ist vns holt, daz bewart er f. 14. so wirt dir niht, daz geloub mir. f. 36. rw.

18. rw. mer: sel 19. rw. erden: verderben 1. rw.: sterben 18. rw. heschen: besten 31. gemezzen: brechen 39. wip: lit 19. liden: verswigen 41. rw. liedern: betriegem 40. subtil: papir 33. rw. niht: ripp 27. stimm: kunigin 24. rw. wird: stirb 38. gebogen: oben 28. rw. orden: verdorben 36. rw. groz: trost 19. angeschozzen: zwelfboten 32. rw. durchluhtic: inbrunstic 5. rw. hulde: sunde 52. rw. absprunc: kunt 11. ordenunge: umbe 37. sunnen: wunder 37. rw. ruo: tuon 52. guoten: muoter 27. rw. gebuozt: vnsuozt 38.

Wo Vers und Reim so ungenau behandelt werden¹⁾, kann das ganze Gefüge des Gedichts nicht tabellos sein. Gehen wir die verschiedenen Formen, welche Hugo von Montfort brauchte, durch.

Zuerst stellen wir die unstrophischen paarweis gereimten Gedichte: Nr. 1. (mit eigenthümlich behandeltem Anfang) Nr. 2. 4. 5. 25. (in letzterem vier ungleiche Abschnitte zu 46, 38, 62 und 56 Versen).

Unstrophisch mit wechselnder Reimverfettung, theils überschlagend, theils paarweis, theils verweist, ist Nr. 14. gebaut, das übrigens nach Inhalt und Verszahl (je 22. Verse) in zwei Theile sich zerlegt.

Aus ungleichen Strophen, dem Reiche sich nähernd, besteht das Liebesgedicht Nr. 21. Auch die Reimstellung wechselt.

Am häufigsten wandte Hugo die vierzeilige Strophe an, nämlich in Nr. 3. 16. 17. 18. 19. 20. 23. 24. 26. 27. 28. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 38. Die Willkür im Versbau tritt ganz besonders in dieser Strophe hervor; zahlreiche Beispiele bieten Nr. 20. 26. 30. Das gekreuzte Reimsystem unterliegt bezüglich der gleichmäßigen Anwendung der männlichen und weiblichen Reime argen Schwankungen; hier und da stehen sogar reimlose Verse. Der männliche Reim überwiegt in Nr. 16. 17. 18. In Nr. 19. sind die Strophen mit stumpfen Reimen, von denen mit in b klingenden eingefaßt.

¹⁾ In den im Anhang von mir gegebenen Proben von Hugos Gedichten habe ich in dieser Beziehung keine Besserung versucht, weil nach meiner Ansicht dieß hier unkritisch gewesen wäre.

Nur durch die Melodie wird in Nr. 22. aus der vierzeiligen Strophe eine achtzeilige, in Nr. 29. und 37. eine sechzehnzeilige. In Nr. 29 bleibt eine vierzeilige Strophe als Ueberschuß; Nr. 37 ist fester gebaut, aber die zweiten und vierten Verse sind reimlos.

Die übrigen Formen ordnen wir nach der Verszahl.

Siebenzeilig ist die Strophe in Nr. 8; die Reime sind mit Ausnahme des vorletzten in der 3. Strophe männlich. Reimstellung: a b a b, c d c. Der Abgesang ist durch den Gedankenbau nicht vom Aufgesang geschieden. Drei Strophen.

Neunzeilig ist die Strophe in Nr. 12. Jeder dritte Vers hat fünf Hebungen mit klingendem Reime. Reimstellung: a a b, c c d, e e f. Der Gegensatz zwischen Stollen und Abgesang im Sinne ist nur in der 1. Strophe beobachtet. Drei Strophen.

Zwölfzeilige Strophen hat Nr. 7. Gekreuzte Reime, immer die zweiten weiblich. Der Abgesang ist als Rehrreim behandelt. Drei Strophen.

Eine andere zwölfzeilige Strophe hat Nr. 10: vier Gesetze zu je drei Versen; die dritten Verse sind zu drei Hebungen mit stumpfem reimlosem Schluß. Je die beiden ersten sind durch männlichen Reim gepaart. Drei Strophen.

Vierzehnzeilige Strophe in Nr. 9. Scheinbare Zweitheiligkeit im Bau: zwei Paare zu je drei und zu je vier Versen. Die letzten vier Verse bilden den Refrain. Der letzte Reim jedes der vier Theile ist klingend. Die Reimstellung: a a b, c c b, d d d e, f f g h. Drei Strophen.

Fünfzehn Verse hat die Strophe von Nr. 11: fünf Gesetze von drei Versen. Je die zwei ersten Verse reimen stumpf auf einander; die dritten dreimal gehobenen sind reimlos. Drei Strophen.

Sechzehnzeilige Strophen in Nr. 6: vier Gesetze zu vier überschlagend reimenden Versen. Das letzte nur stumpf gereimte Gesetz geht als Rehrreim durch die drei Strophen.

Zwanzigzeilig sind die drei Strophen in Nr. 13. Durch die verschiedene Vertheilung der Reime entstehen aber nach den vier (in Str. 1. 2. nach den acht) ersten Versen große Abweichungen. In Str. 1. 3. wechseln männliche und weibliche Reime ab; in Str. 2. ist die zweite Hälfte nur stumpf gereimt.

Die sechs und zwanzigzeilige Strophe in Nr. 39 besteht aus zwei Stollen zu je neun und dem Abgesang zu acht Versen. Im Aufgesang gekreuzte Reime mit dem neunten reimlosen Verse; im Abgesang vier überschlagend verbundene Reime, drei gleich gereimte und ein reimloser Vers. Fünf Strophen.

Acht und zwanzig Verse hat die Strophe von Nr. 40: zwei Stollen zu je vier gekreuzt gereimten Verspaaren und einem dritten Verse mit gleichem Reime. Der Abgesang besteht aus zwei überschlagend gereimten Paaren, und sechs zweireimigen Versen (m n m m n n). Sechs Strophen.

Zuletzt erwähne ich der Nachbildung der Titulstrophe in Nr. 15. Unser Hugo war nicht im Stande diese Form, welche eine feine Hand und geistiges Verständniß erfordert, genügend zu bilden. Daher zeigt er sich gerade hier am ungeschicktesten in dem Ausdruck der Gedanken und begeht fortwährende Verstöße gegen den äußeren Bau. Indem ich kleinere Vergehen verschweige, führe ich auf, daß in den Str. 6. 10. 11. 12. 15. 16. 17. 19. 20. 22. beide Theile einander gleich gebaut sind, daß in Nr. 7. 8. 9. die erste und die zweite Hälfte in umgekehrter Ordnung stehen, daß in Nr. 21 zwar die Hauptsache gewahrt, aber die vier Reime der ersten Abtheilung gleich und stumpf sind. Dem ganzen ist dann noch eine halbe Strophe als Schluß angehängt.

Die Sprache Hugos von Montfort zeichnet sich, was ihr geistiges betrifft, weder durch höheren Schwung, noch durch Reinheit des Ausdrucks aus; sprüchwörtliche Reden begegnen fast gar nicht. Was in dieser Hinsicht zu bemerken ist, erscheint in dem folgenden Verzeichnisse der Worte, die für das Wörterbuch auszuheben waren.

amt: ie hoher amt, ie hoher buoz. f. 8. rw.

ballen: tuost du mit guoten sachen ballen, so wird dir nicht, daz geloub mir. f. 36. rw.

buwen: irre strazen 42. rw. uf ein is. 43. ez wer doch bezzer muren dan gebuwen von holz vnd stro. 43.

Berner gelt als etwas schlechtes und schwaches. 7.

billen mit dem bil einschlagen; hineintreiben: guot sach tuost in mich pillen 26. rw. tuond wir kein boes in vns billen. 27. guot sach tuo in mich billen. 42. rw. din gstat tuot in mich pillen 20. 45.

donerblik: dahin so mac kein buhs nicht gelangen noch die donerblic. 47.

enboeren erhöhen: ez tet mir den muot enboeren. 29.

Dichtlunde: da wibes bild geheizen wirt frou Dichtlunde vnd Wankelmuot. 19. rw.

dorn: mich stach der vnuotdorn. 27.

ein: für irgend ein, jemand: 36. 37.— ieclichez sunder ein 40.

ungevell Unglück: dem widervert kein vngevell. 19. 48.

fruo: mach-vns vor allen sunden fruo. 51. in der Bedeutung munter, gesund. Stalder 1, 401.

gige: des holz han ich ein gigen. 10. rw.

gesten schmücken: davon muoz ich in gesten hie daz lob 15. uwer lob wil ich ie gesten. 17. davon muoz ich si gesten ebb.

glöcklin: ein glöcklinman erklenket sus. rw.

grape: er ist der best den ich ie gehort von got, von den wapen; da tribt er keine grapen. 3. tastet nicht umher. — vgl. Stalder 1, 472. Schmeller 2, 116.

grube: nachtgruben, Jagdgruben zum nächtlichen Fange. 11.

gruf Gruft: durch erden gruf. 13.

gruon ist si gesunt vnd ital vin. 16. rw.

gula Schlund, Gurgel: o wip gula vnd git, wes hant ir welt verfuert 48. Vgl. golla bei Schmeller 2, 32.

har: nicht umb ein har. 21. 27.

heschen schlucken: vor leit begund ich heschen 31.

hinter: von rechtem senen hinder sich 2. rw.

hurnin von Horn: frout si mich nicht — so wer ich gar ein hurnin man. 10. rw.

horden Schätze sammeln: tuost du mit guoten werken horden 36 rw. waruf sol ich nu horden. ebb.

ie substantivisch: Ewigkeit, sin ie sin iemer 5. rw. din ie din iemerwesen 43.

klaffe f. Geschwäß: vnd verliegt in mit valscher klaf 8.

kutte Mönchskutte: vnd hast du dan ein kutten gezen oder wiltu in ein kloster varn? 35 rw.

leichen Poffen spielen, betrügen: mit leichen vnd mit liegen. 35. rw. wie hat si gleichen mich. 17. — daz geleich: vnd bekenn ez ist ein geleich. 27. rw.

leit: driu leit an ein fröud. 27. rw.

lesen: man well ez singen oder lesen. 37. rw.

litz m. Gelüst, Laune: der tot der nimts mit sinem litz. 43.

loica Logif, durchtriebene Schlaueit: wer loic tribt vnd pfennig hat, der ist gewaltic an dem rat. 8. rw.

lotter lieberlicher, leichtfertiger Mensch: vnd tribt lotters wis mit liegen. 8. rw. so man empfindet der lotterkeit ebb.

lunde Woge: si wer ertrunken in meres unden, in jamerbach, in grozen lunden. 50. vnd wirf mir ab min groze lunde, die sweren sund die ich da trage. ebb.

neizen bedrängen, beschädigen: ich schirmt witwen und weisen, die liez ich nieman neizen 25. (Hf. naisen).

ortocht eddig, spitzig: von blettern bluomen stuonden schon ortocht rund gemezen. 28. rw.

vngepfecht in fein Geseg oder Maß zu bringen, unmeßbar, unergründlich: din drivalteit diu ist gar vngepfecht 26. rw.

pfenden wegnehmen, befreien wovon: tuo mich an sunden pfenden 27. rw. din sund hat dich gepfendet (an der Schraft, geblendet) 32.

riden wenden, drehen: wie sich die (Sphären) rident umbe. 37 rudisch grob: nicht bis rudisch. 14.

ruoz Ruß Schmutz: hilf min sel uz boeser unde ruoze. 42. rw.

sagen: ich mac nicht guots volbringen an hilf mit diner macht, gesagen noch gesingen 44.

schelken hintergehen, betrügen: wer schelkt diu wip vnd ubel spricht. 16. rw.

schiben drehen, wenden: sol ich ze lande schiben 13. rw. tuont uweru gruoz gen den frumen schiben 47. rw. der tot tetz anders schiben. 43. genad tuo gen mir schiben 5. von unkunsch tuo dich schiben 14. rw. al din hofnunc zuo got schib 15. daz si sich tuegint

- schiben** als ich frow han getan 24. rw. guot lob tuot von in schiben 47. rw. — **uzschiben**: vnd welt da sin beliben, die welt han uzgeschiben (mich von der Welt ganz wegfehren). 6. rw.
- geschibikeit** Gewandtheit: liegen triegen fruo vnd spat daz heizent si geschibikeit. 2. rw.
- schelb** schief: wie hart man den mit stricken bund, daz er möcht werden schelb. 29. rw.
- scherzen**: daz ist an allez scherzen 19. rw. wan ez ist uz dem scherzen. 51. rw. — **huet uch vor winkelscherzen** 25. rw.
- schiezen**: ich sich die sternen schiezen. 46. — **zwelf erker** angeschozzen (angebaut) sint an der vest. 32. rw. — als ein minut tuotz in erschiezen 32. rw. (die tausend Jahre sind ihnen wie eine Minute).
- slichte** Gradheit, Ebene: min irren weg die mach mir in ein slichte 42. der got diene daz wer die slicht 48. rw.
- slieme** Haut: ich han die welt gesehen wol vnd nicht durch einen sliemen. 27.
- unversmogen unverkrümmt unverborgen**: nu sizt der herr gar unversmogen angesicht aller welt. 44. mene blat uf mengem holz gar unversmogen. f. 16. rw.
- slichen** schleichen: hundert mil so tuont si (die Blicke der Frauen) zuo in slichen. 47.
- schriben** schreiben: wern elliu wazzer timten, druz geschriben mit worten gerimten, der furin himel papir fin, aller mergriez subtil schin schriber vnd schribent tusent jar, allz loub gras vedren clar, nieman möcht ez volschriben. 4. rw.
- seifig** durchnäßt, mit Wasser durchzogen: ful wazzerseifig holz. 47. rw. Hs. sewffig.
- sochen** fränkeln, wie ein kranker liegen: die toten uf! do ist nicht lenger sochen. 15. rw. vnd in der erde sochen. 43.
- spere** Sphäre: du hast firmament vnd speren gemacht, wie sich die rident umbe. 37.

- spire** Spirschwalbe, Dachschwalbe: ¹⁾ daran (an den Thürmen) nistent nicht die spirn. 32.
- stigen** steigen, übersteigen: dannoch so machtu sterben nicht gestigen. 14. rw.
- stikel** steiler Weg: der sel ein boeser stikel bist du mit sneller il. 4.
- strichen** streichen, pugen: die stolzen lip gestrichen. 23. rw.
- timel** dunkel: im werd der luft vor sinen ougen timel 37. rw.
- tinne** Stirne: dabi ir liebiu tinn geschicket nach der minn in rechter breit vnd eben. 6.
- tochter**, **töchterlin** für Mädchen von Hugo oft gebraucht, z. B. 17. 18.
- betrochen** verdeckt: daz gebot ist zerbrochen, mit falsch ietz gar betrochen. 7. rw.
- weien** wiehern: etlich minner hant geschrei mit schrien weien als esel in dem meien. 9. rw.
- wicke**: al weltlich sach schetz ich gen im ein wicken. 47. geläufige Verstärkung der Verneinung.
- wirie** bleibend: soltu lanewirie bliben bi sinnen vnd bi guotem gedanc. 14. rw.
- zedel** Zettel: er stuont an grales zedel. 15. rw.
- zipfel**: wirt im ze kurz, so ist ez zipfelruw. 9, Neue die erst an den letzten Zipfel sich anhängt.

Hugo von Montfort war ein Borsarlberger und sprach und dichtete daher in oberschwäbischer Mundart. Seine steirischen Urkunden wird niemand dagegen einwenden, denn sie sind von österreichen oder steirischen Schreibern abgefaßt, und ihnen stünden überdies die schwäbischen von seiner Bregenzer Herrschaft gegen über. Die einzige erhaltene Handschrift gibt freilich Hugos Sprache nur mit der Verstümmelung der Schreiber ²⁾ und die Gedichte

¹⁾ In Steiermark noch die Speir; es ist nicht die Uferschwalbe, wie Schmeller 3, 574 angibt. Vgl. Popowitsch Verein. d. Mundart. 526.

²⁾ In den Proben bei Adelung, W. Wackernagel, v. d. Hagen u. a. ist die handschriftliche Gestalt, wenn auch in Einzelheiten ungenau, wiedergegeben.

sind daher auf die ursprüngliche Gestalt erst zurückzuführen. In-
dessen sind die Spuren des anfänglichen Zustandes noch reichlich
genug, um unterstützt durch die übrigen zahlreichen Denkmale des
schwäbischen jener Zeit mit Sicherheit die Herstellung zu vollzie-
hen. In das reine mittelhochdeutsch des 13. Jahrhunderts wird
kein besonnener diese oder überhaupt gleichzeitige Dichtungen über-
tragen wollen; ebenso wenig darf man aber die größten Erschei-
nungen der Mundart in die Sprache des gebildeten Mannes
einschwärzen.

In der anhängenden Auswahl, die ich gern zu einer völlig
genügenden gemacht hätte, wenn dieser Raum es zuließe, habe
ich die Herstellung versucht. Wer sich an den e für ae, u für
iu, o für ou, oe für öu, dem öfteren Mangel des Umlauts und
anderen lautlichen und flexivischen Abweichungen vom herkömm-
lichen Mittelhochdeutsch der Drucke ärgern sollte, dem wird seiner
Zeit Beweis dafür ausführlich gegeben werden. Die Bezeichnung
der Längen habe ich für unstatthaft bei einem Schriftwerke dieser
Zeit gehalten.

Zum Schluß das nöthige über die Handschrift. Dieselbe,
wie bekannt die einzig erhaltene, befindet sich auf der Heidelber-
ger Bibliothek. Sie besteht aus zwei und fünfzig beschriebenen
Pergamentblättern in Folio; auf der Rückseite des 53. Bl. ist
gegen den rechten Fuß in goldnen Uncialen zu lesen: Comes
hugo de Mōte | forti. dominus de brigantia. | O wer ich
aller sunden fry | So wurd ich in selten gra. | Gegenüber auf
der Vorderseite des 54. Bl. steht in violet und goldner Umramung
auf blauem gelb damascirtem Grunde das Montfortsche Wappen:
in weißem spanischen Schilde die rothe dreikönigige Kirchfahne mit
drei Ringen.¹⁾ Auf dem linken Schildhaupte stürzt der goldene
geschlossene Turnierhelm, zimiert mit der rothen Bischofsmütze
die auf jeder Spitze eine weiße Perle trägt. Die laubartig ge-
schnittene rothe Helmdede fliegt links. An dem Helm sitzt, wie frü-
her erwähnt, das goldene Kleinod der Eidechsen-gesellschaft; vom
rechten Schildhaupte hängt der goldene Fisch.

¹⁾ Beiläufig mag erwähnt sein, daß in Stadts Ehrensiegel unter Pfann-
berg statt dem Montfortschen das Werdenberg'sche Wappen gemalt ist.

Auch sonst ist die gut geschriebene Handschrift mit Miniatur-
ren geziert; sehr schön namentlich die erste Seite. In dem begin-
nenden A sitzt eine gekrönte Jungfrau, darüber ist in Kleeblatt-
ornament das Wappen gemalt. Prächtige Blumen und Blätter
rahmen die ganze Seite ein. Von den übrigen Initialen ist die
vor Nr. 29 die größte und schönste.

Daß Graf Hugo von Montfort selbst die Handschrift
habe anfertigen lassen, bezweifle ich. Er hätte nicht den beiden
Schreibern solchen Einfluß auf seine Sprache gestattet. Aber aus
seiner Familie mag sie herrühren; die prächtige Ausstattung und
die sonst geringe Verbreitung seiner Gedichte sprechen dafür.

Die Handschrift ist übrigens nicht vollständig: nach Bl. 34
fehlt ein Blatt; Nr. 28 bricht deshalb mit dem ersten Verse ei-
ner neuen Strophe ab. Ebenso sind Nr. 1 und 2 ohne Abschluß, was
die Schuld des Schreibers sein mag.

Mit Bl. 48. rw. b. (Nr. 39) beginnt eine zweite Hand und
eine andere Mundart. Die bairisch-österreichischen ai, au, eu
hören meist auf, und ei oder i, ou, iu oder u sind dafür gewöhn-
lich gelassen; statt anlautendem t steht häufig d (detest, dott,
drugen, drutz); statt u erscheint zuweilen o (onder 50. onder-
scheit 50. rw. kommer 51. rw. off 49. rw.); statt ze und
zer ist zu und zur geschrieben (zusture 51. rw. zustucken 52;
zurstozen 52. zurbrach 52. zurstoren 49 rw.) Die letzteren
beiden Eigenthümlichkeiten ist man zwar gewöhnlich geneigt für
mitteldeutsch zu erklären, indessen begegnen sie auch schwäbisch, wie
sich die Leser der Martina, des Lieder-sals, der Fastnachtspiele und
Augsburger Drucke des 15. Jahrhunderts erinnern werden. Dieser
Schreiber hatte übrigens eine Handschrift vor sich, die mit der
Vorlage unserer ersten 38 Gedichte gleich gewesen sein muß.

1.

Nr. 1. fol. 1.

An dich gedenken hat erkickt daz leben min
uz aller pin,
trut keiserin!
Min muot, min sin
uf endes zil

dient dir sicherlichen.

Wizz ouch daz mich daz herze wist
vnd sich teglichen flizt

mit ganzem muot der sinne min
daz ich durch keiner slachte pin
vergezze miner truwen.

10

Ez tuot mich niemer ruwen
ganz truw an argen wan,
wan ich nie lieber lieb gewan:
daz zuh ich an den werden got
daz ich doch tuon nach sim gebot,
han ich dich lieb fur al die welt.

15

Frow, des gib mir widergelt,
daz ich furwar werd innen
din mit lieben sinnen,
mit truwen vnd mit eren.

20

Wizz daz sich sicher meren
min steti tuot von tac ze tac.

Frow, du bist min bluegender hac,
entsprozzen in minem herzen;
du kanst mir wenden smerzen
fur allez daz ich ie gesach.

25

Zartez bild, ein obetach
suech du dir nach ler:
frow, huet diner er,
bis stet an allez wenken,
du solt daran gedenken
daz er nieman vergelten mac:

30

wer allez, daz der helle tac
uberschinet, din, sicherlich
ez wer doch unmuglich
daz si mit vergolten wer.

35

Zartiu frow so tugentber,
des volg miner ler;
sicherlich frou Er
muoz dich uberkrone.

40

rw. Fur allez vogeldonen
gich ich din lieplich sinn.

Min hochstiu kunigin

weltlich uf dirre erden,
min herz daz muest verderben,
hett ich nicht din guete.

45

Vor ungeluck behuete
got dich durch sin trinitat!
sin kraft doch niemer ende hat
vnd ist auch gar almechtic.

50

Min herz daz ist furtrechtic
nach diner suozen minn;
in diner guet ich brinn
mit ernst vnd mit stetem muot.

55

Zwar ich gesach nie kein guot
darumb ich missetet;
ob michs al diu welt dan bet,
daz wer mir glich als ein wint.

Min gluck, min heil, min selten kint,
du bist ze trost erkorn mir;
daz sag ich sicherlichen dir
daz du mir bist daz nieman weiz:
daz firmament, der zirkelkreis
der hat dich umbeslozzen.

60

65

Frou, bis unverdrozzen
gen got des ersten morgens fruo;
dem sprich mit ganzer demuot zuo
vnd bitt in durch sin guete

70

daz er dich wol behuete
vor grozem misselingen.

Darnach so la dich vinden
gen der welt mit schimpf;
da suech du froed mit glimpf
zuht vnd bescheidenheit,
so wirt din lob unmazen breit.

75

Du werdez wip, mins herzen schrin,
du rechtu muotes kickerin
mins herzen und miner sinn!
frou Er, diu rechtu minn
hat mich uz dir geschozzen.

80

Min herz daz ist verschlozen
mit truwen und mit stetikeit
zartiu frau, bin ich bereit.
Wiltu mich icht versuoehen 85
ald swes du wilt geruoehen
gen mir, daz tuon ich willeclich.
Du macht och wol versuoehen mich
swie dick du wilt, min hochster hort. 89

Anmerkung der handschriftl. Ueberlieferung: 15. Zug — 17. dis welt — 20. widergelts mit — 23. stetikeit von t. — 35. uberschinelt sicherlich — 36. muglich — 37. daz si nit v. — 39. du volg — 41. die muoz — 45. diser — 59. gleichs — 86. wes wilt du —

2.

Nr. 6. fol. 9. rw. b. — 10. a.

Min dienst und gruoz me tusentstunt
dan gestupp ist in der sunnen!
Aller zwivel ist mir unkunt,
unmuot ist mir zerrunnen.
Hett ich din huld (ich furcht din zorn) 5
so wer mir wol ze muote;
laz ab du lieber engel vin,
ez kunt dir noch ze guote.
Sich an min ruw, nim von mir buoz,
durch got tuo mir vergeben: 10
wenn ich verlur din wiplich zucht,
so leidet mir daz leben.

Rep. Mit willen fro des bin ich zwar,
wan ich sich an dir itel recht;
und solt ich leben tusent jar, 15
so bin ich doch din eigen knecht.

Daz ich der bender ie gedacht
mit grinen sunder wenken,
daz hat mir oft ein ruw gebracht
mit mengerlei gedenken. 20

Der vater zurnet dick dem kint,
daz kunt von truwen stet,
des er eim andern nicht entuot
der in es flizklich bet.
War mir ist lieb, da ist mir leit; 25
waz eim kunt nicht ze guot
an lip, an er, an wirdikeit
daz bekrenkt mir den muot.

Rep. Mit willen etc. etc.

Ich bin dir doch mit truwen bi
und stan des ane logen;
ich weiz ir iez nicht lebend fri 35
diu baz geval min ogen.
Din wiplich zucht und ouch din scham —
du hast die maz gemezzen;
und hett ich aller welt froed,
ich kan din nicht vergezzen. 40
Diu frömdi schatt der stete nicht,
wie man tuot selten sehen;
so vervacht geheim gen wankel nicht,
daz ist och dick beschehen.

Rep. Mit willen etc. etc. 45

Ann. 8. kumpt — 18. grünen — 23. das er — 25. was mir — 26.
was im kumpt — 41. den steten icht. —

3.

Nr. 9. fol. 10. rw. b. — 11. a.

Ez ist mir nu beschehen zwir:
waz min nicht wil, daz liebet mir!
des holz han ich ein gigen.
Swaz ich ir sag von miner truw,
da bin ich stet am anvanc nuw, 5
gen mir so tuot si swigen.
Nu wer ich doch ein gesell im spil
vnd wer ir vier stunt noch als vil,
so weiz doch niemen wen si wil;
daz selb daz tuot mich fröwen. 10

Rep. Zuck ab diu seil, la lofen hin,
ze jagen han ich guoten sin,
dabi ich och beliben wil,
uns möcht noch wol gelingen.

Du friez tier, nu huet der ban, 15
vor seil dich schutz, wan man wol kan
gar leckerlich verbinden
hage und och ruche dorn;
kunst und witz ist gar verlorn,
last du dich darin vinden. 20

Ich jag gar furstlich uber lant,
birsen ist mir nicht bekant,
darzuo so bin ich nicht gewant;
truw ist vor allen dingen.

Rep. Zuck ab etc.

Ich jag mit Willen uber lant,
nachtgruoben sint mir nicht bekant, 30
der tac der tuot mich fröuwen.
Truwen hetz ich uf die vart,
Wunn des wirt och nicht gespart,
ich acht uf niemans dröuwen.
Gesell, huet der vert, daz tier ist junc, 35
daz ez tueg keinen absprunc,
umb jagen ist im och nicht kunt;
darnach so laz ich Harren.

Rep. Zuck ab etc.

Anmerk. Ueber die allegorische Vergleichung der Liebe mit der Jagd vgl. C. 26.
— 5. daz ich si stët ain anvang new — 11. Zäch — 16. sail ge-
schütz — 17. lekerlichen. Ueber die Heckenjagd und das heck ver-
binden Laßberg Liederf. Nr. 126, 143 ff. 164. — 33. wunn der —

4.

Nr. 13. fol. 13 b. — 14. a.

Ich var uf wac des bitterm mer,
min scheff ist mir entrunnen
der unschult, des ich sicher swer,

daz han ich wol besunnen.
Die wellen hantz zerslagen hin 5
mit herten sturmes winden;
daz mugent wol die sunde sin.
Nu merkent, liebiu kinder:
sol ich mit froed ze lande komen,
sant Peters scheff muoz helfen: 10
ruw vnd buoz die muoz ich han,
sol ich den enker werfen,
damit ich hefti uf den grunt,
dabi ich mac beliben.
Diu marnerin muoz bi mir sin, 15
sol ich ze lande schiben,
diu uns doch vor geholfen hat
do wir warn nach versunken.
Enwer der edel Jesus Christ,
wir werin all ertrunken. 20

Daz ich diu gebot ie gebrochen han,
des si got erbarmer,
daruz doch alle todsund gant.
Ich ellender vnd vil armer,
sit ich nu got erzurnet han, 25
so kan mir niemen gehelfen
wan geware bicht muoz ich bestan;
darzuo so sol ich werfen
ruw vnd buoz uf herzen grunt;
ich hoff ez muoz mich helfen. 30
Got weiz al sach wol uf ze nend
in sölcher maz und ez beschicht;
daz daz iemen anders wend,
des sin wer vil gar enwicht.
Got ist ein herr und nieman mer 35
(daz wizzent sicherlichen)
er habe dan gewalt von im
(die armen und die richen).
sin kraft was ie und iemer ist;
behalt uns ewenlichen! 40

Wer spricht daz got ein schepfer si
der sund und ouch des liden,
dem wonet groziu torheit bi.
wan seld diu muoz in miden.

Er hat uns geben eigen muot: 45
daz himelrich stat offen.

Swaz unglucks ie der welt beschach,
zwar daz kam von sunden,
und reit daz einer von Even her,
so tuot ez sich doch grunden. 50

Got ist uns holt, daz bewart er
wol mit sin tiefen wunden;
fur uns er an die marter gie,
erleschen tet diu sunne.

Wir werin ewenlichen tot, 55
sin gerechtikeit stuont offen,
sin gotlich kraft diu gab uns daz,
er het vor uns nicht beslozen,
o magt, ein liep der drivaltikeit,
bis bittens unverdrozen. 60

Anmerkung. 5. hand — 19. vnd wer — 29. vss — 47. was — der
welt ie — 53. seinen. —

5.

Nr. 16. fol. 16 b. — 17. a.

Mir bekam ein gsell am meien tac
und bracht mir luft von orient
mit botschaft liep, daz ich uch sag,
diu red diu ist mit lust benent.

Vil sach diu vacht mit gruonem an, 5
damit diu welt sich neren tuot,
der mei mit froeden uf den plan,
davon so habent hohen muot.

Die vogel singent uberal
quint unt quart mensur 10
mit mengem suozem lieben schal,
etlicher helt tenur.

Octav die stimm erhellen tuot,
in wald und uf gevilde
meng vogel fri gar hochgemuot, 15
sin fliegen daz ist wilde.

Meng bluemli rot und bla in bla
gar lieplich sint entsprungen,
dabi so vint man itel gra,
gruon ist darin gedrunge.

Bluemli gel brun und wiz
gar lieplich sint entsprozen,
der mei mit allem sinem fliz,
mit tou sint si begozzen.

Meng blat gekrispelt und gebogen, 25
hin unt her gezindelt,
uf mengem holz gar unversmogen,
etlichz ist gewindelt.

Dafür hort ich ein suozen don
uz frowen munt erhellen, 30
daz geb mir froedenrichen lon
fur vogel vnd fur schellen.

Ir mundli rot fur bluomenschin
ist lieplich anzesehen,
ir zenli wiz und dabi vin, 35
die sicht man uzzet brehen.

Ir brawli brun bi ogen clar
mit scharpfen lieben blicken,
derselben bluomen nam ich war,
die kunnent herzen stricken. 40

Ir har ist gel fur bluomen schin,
bla stat in irem herzen;
gruon ist si gesunt und itel vin,
daz kan wol wenden smerzen.

Ez möcht licht sin, ich red ze vil, 45
miner sel tet baz ein swigen, —
ich lob diu wip fur seitenspil,
fur harpfen und fur gigen.

Orgellen don unt pfifen schal, 50
becken lut erhellen,
daz hat gen frowen doch kein wal
als ruzen gegen schellen.

Busunen schal und gloggen klanc, 55
ez ist als guot nicht zehoren,
vnd darzuo aller vogelsanc,
ez mac nicht muot enboren,

Als tuont diu wip uf erden hie 60
vor allen creaturen;
lieber dinc gesach ich nie,
siu sint zwar guot fur truren.

Wer schelkt diu wip und ubel spricht, 65
ez wirt in noch geruwen;
ein zeichen daz er ist ein wicht,
sin ungeluck wirt sich nuwen,

Verderben hie al eren bloz; 65
ez ist doch dick beschehen.
der frowen wird er selten genoz,
hor ich die wisen jehen.

Ir werden wip unt tochterlin, 70
gedenket min zem besten;
got hab uch in den hulden sin,
uwer lop wil ich ie gesten.

Ir bekent mich nicht, ich bkenn uch wol, 75
ir kunnt leit vertriben;
diu selgen wip sint tugentvol,
geluck muez zuo uch schiben!

6.

Nr. 40. fol. 50 rw. a. — 52. rw.

Des himels vogt und hochster keiser, 5
laz gen uns ab dinem zorn!
dich ruofet an min stimme heiser,
wir sint umbgeben neben und vorn
mit wildem wac, der ser wuetet, 5
und ouch mit starken unden.
Wa uns din guet nicht behuetet,
wa suln wir armen hilfe vinden,
sint du allein der ursprunc bist 10
uz dem elliu tugent fluzet,
gnad und ouch barmherzikeit,
des mengiu creatur genuzet
und hat genozzen mit underscheit.
Her Isac was dem swerte geben
und Daniel siben lewen dar; 15
Noe muost ouch in ellend sweben.
Die lost din barmunc alle gar:
als loese uns ouch, her Jesu Christ!
Susanna gar verteilet was
zuo dem tod und solde sterben; 20
din guet ir half daz siu genas.
Ouch liez din gnade nicht verderben
herrn Joseph in Egyptenlant,
der lange zit gevangen lac;
din hilfe wart im ouch bekant. 25
Des bis herre nu gemant
und hilf mit gnaden uns an daz lant,
wan din gewalt ie gnaden pflac.

Uns beschribet ouch her Daniel
 wie daz din barmunc kam zestur 30
 den die nicht wolden anbeten Bel,
 drien kinden in dem fur,
 daz in diu hitz tet kein pin.
 diu huser al verbranten do,
 des lobten si den namen din 35
 in dem oven mit gesange ho,
 als wir den noch beschriben han.
 Din barmunc ouch ze hilfe kam
 herrn Jonas, der verborgen was
 dri tag in eines visches wamme, 40
 daz er gesuntlich do genas.
 Sus lost din milti ouch daz her
 der israelischen diet vil gar
 unt fuort si trucken durch daz mer
 unt ertrenkt Pharaonis schar: 45
 sus wart sin trutz in leit gewant.
 Man vint diner barmunc vil und me
 beschriben an mengen enden
 in alter und in nuwer e.
 Nu wolst uns herr dinen engel senden 50
 der Tobias sun behuot
 vor leit und ouch vor smerzen!
 Mach uuser end und walfart guot,
 uns ouch vor allen sunden fruot,
 durch dinen tot und turez bluot, 55
 wan ez ist uz dem scherzen.
O herr, vater aller barmherzikeit,
 durch dine hohen namen dri
 und durch din muoter, die reine meit,
 so bis uns herr mit hilfe bi! 60

Wir sweben hie uf wilдем mer
 in grozem kummer trostes bar;
 langez leben uns bescher
 biz wir unser sund gebuozen gar
 und erwerben herr die hulde din. 65
 Maria liechter meres stern,
 bit din uzerweltez kint,
 daz er uns al well gewern
 und verlihen ein selgen wint
 der uns leit uz dirre habe 70
 vollend uf daz heilige lant
 und furbaz zuo dem heiligen grabe,
 da dinem herzen wart bekant
 vil swerer klag und sender pin.
 O wirdiger apostel sanct Jacob, 75
 bit fur uns den werden Christ!
 du hast verdient solch wird und lob
 daz du macht helfen ze aller frist
 die dich in noeten ruofent an,
 Nu loes uns hie uz jamers bant, 80
 laz uns nicht lenger hie bestan!
 swann unser walfart si getan,
 so geleit uns mit dem gnadenvan
 frolich wider heim ze lant.
Ditz geticht wart gemacht 85
 in vil grozem ungemach.
 Ez was wol umb mittenacht,
 do kam einer gangen unt sprach:
 „stant uf balde, ir bilgerin,
 und ruofent an den werden got: 90
 ein gruslich wetter gat darin,
 wir haben hie in grozer not!“

Do was gerizzen ouch enzwei
 ein seil, daz was dick menicfach,
 daran der enker haft, 95
 der tief in meres grunde lach;
 grozer wint het daz geschäft
 der ouch den enker het gestrect
 der von recht was gebogen
 daz mich und mengen do erschrect, 100
 daz ist war und ungelogen.
 Do betet pfaff unde lei.
 furbaz sprach derselbe man:
 ,man wil ein bilgrin machen,
 der sol zuo sanct Jacob gan 105
 daz er uns helf in disen sachen,
 ein ieder gap sin stur darzuo,
 daz tet man do vil gern;
 darnach vil schier gewan wir ruo.
 Des bis gelobt herr iemer und nuo, 110
 und wolst uns furbaz gnad tuon,
 dins trosts mac nieman enbern.
 Also hat uns got der herr geholffen,
 des muoz er iemer gelobet sin,
 uz Syrier lant von wildem golfen. 115
 Ein schef daz hielt uns nahen bi,
 darin vil der heiden was,
 daz ze stucken da zerbrach
 daz ir keiner do genas
 wan einer den da menger sach. 120
 derselb in unser schef kam,
 sin lip was vil ser zerstozen.
 Daz laz ich also hin gan,
 wan etlich heiden, sin genozen,

hant ze leit mir vil getan 125
 daz mich nicht mer verlanget dar.
 Mengen esel ich da ritens pflach,
 die kunden struchen alle gar:
 vil dick ich uf den steinen lach,
 ich hett mich nach gevallen lam. 130
 swann ich dem esel gap ein slach,
 so kam geloffen der sarazen,
 er sprach: vil bald hab du gemach!
 Vil oft muost ich sin maras sin;
 als dick ich uf den esel saz 135
 als oft wold er ein grossen han,
 darumb muoz ich in tragen haz.
 ich dacht: wie mac sich fuogen daz?
 ich han geritten dick vil baz
 daz ich sölchs kratzens was erlan. 140
 Herr Jesu Christ, ich man aber dich
 des ellends und der martel din,
 daz du von sunden kerest mich!
 laz dir min sel empfolhen sin:
 ich han gesundet leider vil, 145
 der welt gedienet lange zit,
 daz ich nie bedacht daz zil
 daz mir der tot so nahe lit.
 Des wellest herr mich blicken an
 mit den ogen diner barmherzikeit 150
 als du sanct Peter aneseh,
 daz ich gewinn sölch ruw und leit
 umb min sund und mir gescheh
 als dem schacher do geschach
 der bi dir an dem cruze hieng, 155
 dem du benem groz ungemach

und in milticlich enphieng
 ze grozen froeden sunder wan.
 Maria aller sunder trost,
 nu bit ich dich mit innikeit: 160
 din guet Theophilum erlost,
 nu hilf ouch mir, vil reiniu reit,
 und laz mich scheiden nicht von hinnen,
 ich hab vor dines kindes hulde;
 die macht du vil wol mir gewinnen: 165
 du hast die macht und ouch die sinnen.
 hilf daz ich genzlich entrinne
 der hell und buoze hie min sunde, 168

Anmerkungen. 6. wunden — 13. onderscheit — 17. h'r alle — 37. hant
 — 42. here: mere — 45. erdreckt, so wie 44 drucken, 46 drutz —
 48. manchen — 51 sone — 62 kommer — 70 dieser hab — 83 der
 gnadē von — 114 vmmer — 115 Soryer — 121 schiffe — 127
 manigē — ryten phlag — 132 gelauffen — 123 din gemag — 138
 docht — 140 erlon — 143 das von — 149 das wölst mich h'r —
 150 augen — 153 geschee — 154 schecher — 156 benempt —
 161 Theopholum.

